

# Ferdinand Sauerbruch und das Dritte Reich.

## Plädoyer für eine differenzierte Betrachtung

*von Jörg Hauptmann*

### **1. Einleitung**

Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der bedeutendste deutsche Chirurg. Auf medizinischem Gebiet sind seine Leistungen als Wegbereiter der modernen plastischen und der Thoraxchirurgie unbestritten, doch bezüglich seiner Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945[1] ergibt sich ein ambivalentes Bild. Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere im Zusammenhang mit dem Nürnberger Ärzteprozess 1946/47 stand er in der Kritik und musste sich wegen seiner Rolle zur NS-Zeit rechtfertigen. Ungeachtet dessen blieb er ein Idol, wurde zum Mythos eines „Halbgottes in weiß“. Aus dem positiven, teils verklärten Bild und die über seine zweite Frau Margot, geborene Großmann (1903-1995) hergestellte Verbindung zu Großröhrsdorf resultierte die Annahme des Namens durch das Gymnasium der sächsischen Kleinstadt nach der Wende. Mit dem kleinen Buch von Geralf Gemser, das Anfang 2009 erschienen ist und biographische Skizzen der Namensgeber sächsischer Schulen bietet[2], entstand eine Diskussion, inwieweit der Name Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium für Großröhrsdorf noch tragbar ist. Eine paritätisch besetzte Schulkonferenz aus Lehrern, Schülern und Eltern befand am 12. Mai 2009 die Vergangenheit Ferdinand Sauerbruchs im Dritten Reich als unvereinbar mit dem Sächsischen Schulgesetz. Diese Vorgänge gaben mir als Historiker und ehemaligen Schüler des Sauerbruch-Gymnasiums den Anlass, mich eingehender mit der Rolle Sauerbruchs im Dritten Reich und der gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe sowie seiner Tragfähigkeit als Namensgeber eines Gymnasiums zu befassen.

Zur leichteren Orientierung seien an dieser Stelle die wichtigsten Lebensstationen Ferdinand Sauerbruchs noch einmal knapp zusammen gefasst. Am 3. Juli 1875 wurde Sauerbruch im westfälischen Barmen geboren. Nach dem frühen Tod seines gleichnamigen Vaters (1840-1877) durch Tuberku-

lose zog er mit seiner Mutter Helene (1843-1920) nach Elberfeld zu seinem Großvater, dem Schustermeister Friedrich Hammerschmidt (1810-1887). In Elberfeld besuchte er die Schule und das Realgymnasium. Vom Tod des Großvaters schwer getroffen, musste er nach drastischer Leistungsverschlechterung eine Gymnasialklasse wiederholen. Von 1895 bis 1901 studierte er in Marburg, Leipzig und Jena Medizin, 1902 erfolgte seine Promotion. Die Entwicklung des Druckdifferenzverfahrens (Sauerbruch-Verfahren), welches durch eine druckdichte Kammer Operationen am geöffneten Brustkorb ohne Lungenkollaps ermöglichte, machte ihn 1904 zum Begründer der Thoraxchirurgie (Operation am geöffneten Brustkorb). Über die Universitätskliniken Breslau (1903/05) und Greifswald (1905/06) sowie die Poliklinik Marburg (1906/10) gelangte er 1910 als Professor und Leiter der Chirurgischen Klinik an die Universitätsklinik Zürich. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte Sauerbruch nach Deutschland zurück und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Nach kurzer Zeit als beratender Chirurg des 15. Armeekorps, kehrte Sauerbruch, mit dem Auftrag künstliche Gliedmaßen für Kriegsversehrte zu entwickeln, nach Zürich zurück. Dabei wurde der sogenannte Sauerbruch-Arm (Oberarmprothese) entwickelt. Von 1918 bis 1927/28 war Sauerbruch Professor für Chirurgie in München, 1927 folgt er dem Ruf an die Charité Berlin. Das 1710 gegründete Krankenhaus war eng mit der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität verflochten, besaß aber mit der Charité-Direktion eine eigene Verwaltung. Die Charité galt als die größte und angesehenste Medizinische Fakultät des Deutschen Reiches. Nicht zuletzt durch die unmittelbare Nähe der Charité zu den Berliner Ministerien bestanden hier seit Langem enge Verzahnungen zwischen den Bereichen Universität/ Wissenschaft und Staat/ Politik. Sauerbruch, der selbst unter den renomierten Professoren der Charité herausragte, war bis Ende 1949 Lehrstuhlinhaber und Leiter der II. Chirurgischen Klinik. Nach Kriegsende setzten die sowjetischen Besatzungsbehörden Sauerbruch Mitte Mai 1945 als Chef des Berliner Hauptgesundheitsamtes ein. Nach Vorwürfen wegen der Annahme von Ehrungen und politischer Tätigkeit im Dritten Reich musste er dieses Amt im Oktober 1945 niederlegen. Seine Position in der im sowjetischen Sektor gelegenen Charité wurde davon aber nicht berührt. Allerdings litt der Chirurg gegen Ende seines Lebens zunehmend an Demenz. Nach einem Schlaganfall starb Ferdinand Sauerbruch am 2. Juli 1951 im Urban-Krankenhaus in Berlin.

Eine umfangreiche wissenschaftlich-kritische Biographie Sauerbruchs ist leider noch immer ein Forschungsdesiderat. Seine „Autobiographie“ „*Das war mein Leben*“<sup>[3]</sup> entstand als seine Demenzerkrankung bereits fortgeschritten war durch die Feder des Ghostwriters Hans Rudolf Berndorff (1895-1963). Er verarbeitete einerseits die zahlreichen Anekdoten, die Sauerbruch ihm trotz seiner Erkrankung diktieren hatte, andererseits die privaten und wissenschaftlichen Papiere, die

ihm durch den Verlag bereit gestellt wurden. Im Vordergrund dieses Werkes standen die finanziellen Interessen des Verlages, weniger der Schreibstil, die Relevanz und Authentizität der gesammelten Erzählungen[4]. Dass Sauerbruch keine Tagebuchaufzeichnungen hinterlassen hat, erschwert die Einschätzung seiner Person. Für die Zeit des Dritten Reiches existiert verschiedenes Aktenmaterial, etwa von seiner Tätigkeit im Reichsforschungsrat. Über seine öffentlichen Äußerungen berichtete teilweise die Presse. Es gibt auch einige Rundfunkmitschnitte. Angesichts des totalitären NS-Regimes sind Aussagen und Wert dieses „offiziellen Quellenmaterials“ kritisch zu hinterfragen. Daneben können einige erhaltene Briefe Sauerbruchs und die Einschätzung des Mediziners durch Freunde und Bekannte herangezogen werden. Wichtigste und umfangreichste Quelle über Sauerbruchs Leben bilden die Lebenserinnerungen seines langjährigen Schülers Rudolf Nissen (1896-1981)[5]. Auf den Erinnerungen Nissens und Sauerbruchs baut die in der DDR in der Reihe „*Humanisten der Tat*“ erschienene populärwissenschaftliche Biographie Sauerbruchs von Wolfgang Genschorek auf[6]. Sie erhebt allerdings nicht den Anspruch einer umfassenden, wissenschaftlichen Biographie.

Die Rolle Ferdinand Sauerbruchs im Nationalsozialismus wurde seit der Nachkriegszeit sehr unterschiedlich beurteilt. Sauerbruch erscheint dabei sowohl als spätentschlossener Anti-Nazi und Widerstandskämpfer als auch als „*one of the most ardent Nazi*“. Die deutsche Historiographie sowohl in der DDR als auch in der BRD hat beim Blick auf Sauerbruchs Verhältnis zum NS-Staat bis in die 1980er Jahre die bestehende Ambivalenz und sein problematisches Verhältnis zum Dritten Reich weitgehend ausgeblendet[7]. Dem gegenüber wird in jüngerer Zeit in den lexikalischen Überblickswerken von Ernst Klee[8] und Geralf Gemser[9], sowie in den Aufsätzen von Fridolf Kudlien/ Christian Andree[10], Wolfgang Eckart[11] und Marc Dewey/ Udo Schagen/ Wolfgang Eckart/ E. Schönenberger[12] die angesprochene Zweiseitigkeit nicht bestritten, es dominiert nun jedoch die regimegefällige Perspektive. Die Vorwürfe gegenüber Sauerbruch erstrecken sich zum einen auf die Willfährigkeit gegenüber dem NS-Regime, die sich in mehreren nationalen Reden und Bekenntnissen zum Nazi-Regime, insbesondere im Laufe des Jahres 1933, sowie in der Annahme von verschiedenen Ehrungen durch das Dritte Reich äußerte (Ernennung zum Staatsrat 1934, Verleihung von Deutschen Nationalpreis 1937). Im Zweiten Weltkrieg war er beratender Arzt der Wehrmacht und wurde in dieser Funktion 1942 zum Generalarzt ernannt, woraus sich jedoch keine Befehlsgewalt ergab. Daneben erhielt er das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse (1942) und das Ritterkreuz (1943). Besonders schwer wiegt des weiteren seine Tätigkeit im Reichsforschungsrat und die damit verbundene Einbindung in Bewilligungsverfahren mehrerer Versuche an KZ-Häftlingen. Als dritter Kritikpunkt erscheint sein Verhalten in der Frage der Entnazifizierung nach dem Krieg.

Kudlien/ Andree bieten für Sauerbruchs schwankende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zwei weitere Erklärungshilfen an, denen sie selbst allerdings nicht weiter nachgegangen sind. Dies ist zum einen die besonders privilegierte Position, die Sauerbruch seit dem Ersten Weltkrieg inne hat und ihm wie selbstverständlich Kontakte zu führenden Vertretern des Regimes, bis hin zu Adolf Hitler (1889-1945), ermöglicht. Zum anderen ist es die bei Sauerbruch, wie auch bei der Mehrheit der Deutschen erkennbare Loyalität gegenüber Staat und Regierung<sup>[13]</sup>. Ich möchte unter anderem die Anregung Kudliens und Andrees aufgreifen und mich intensiver mit den begleitenden Umständen auseinandersetzen und Sauerbruchs Mentalität und sein Handeln in einen größeren Zeitzusammenhang stellen. Es genügt nicht die vorhandenen Quellen allein aus heutiger Sicht, mit all unserem Wissen, Erfahrungen und historischen Lehren zu interpretieren. Vielmehr müssen die Zeitumstände mit herangezogen werden, die einerseits für die Sozialisation und die Bildung sozialer und politischer Einstellungen verantwortlich sind und die andererseits für den jeweiligen persönlichen Handlungsspielraum eröffnen und begrenzen. Ich möchte daher zuerst die Strukturen und Entwicklungslinien aufzeigen, die zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich geführt haben (Kapitel 2) und anschließend versuchen darin die Person Ferdinand Sauerbruch zu verorten (Kapitel 3). Sauerbruchs zeitweilige Befürwortung des NS-Regimes, das 1933 zu mehreren öffentlichen Bekenntnissen des Chirurgen führte, wird dabei ebenso zur Sprache kommen (Kapitel 3.1), wie seine Ehrungen und Honoratioren im weiteren Verlauf der NS-Herrschaft (Kapitel 3.2). Ein besonderes Gewicht muss auf sein Verhältnis zu den nationalsozialistischen Medizinverbrechen gelegt werden, in die er durch seine Tätigkeit im Reichsforschungsrat zumindest verstrickt war (Kapitel 3.3). Schließlich blicken wir auf die Bruchstellen zwischen dem Sauerbruch und dem Dritten Reich und fragen, wo und wie nonkonformes und widerständisches Verhalten des Mediziners zum Ausdruck kam (Kapitel 3.4). Einen kurzen Nachtrag bildet Sauerbruchs Rolle in der Nachkriegszeit und im Entnazifizierungsprozess (Kapitel 4). Am Ende der Ausführungen (Kapitel 5) sollen historische und aktuelle Parallelen helfen, das Phänomen des Nationalsozialismus und die Person Ferdinand Sauerbruch in ihrem Kontext einzuordnen.

## **2. Bewegte Zeiten – Vom Deutschen Kaiserreich zum Nationalsozialismus**

Ferdinand Sauerbruch war von seiner Sozialisation her ein typischer Vertreter des Deutschen Kaiserreichs. Es war die Meisterleistung Otto von Bismarcks (1815-1898) zwischen 1864 und 1871 in der Mitte Europas, unbehelligt von den Großmächten ein geeintes Deutschland unter preußischer

Führung zu schaffen. Damit entstand die stärkste Macht des europäischen Festlands, die bis 1914 in zahlreichen Bereichen auch die bisherige weltpolitische Ordnungsmacht Großbritannien überflügeln sollte. Die aus Bevölkerungszahl, Wirtschaftskraft und effizienter Staatsorganisation resultierende Stärke des Deutschen Reiches, hatte das Potential das europäische Gleichgewicht ernsthaft zu gefährden. Der Erfolg realer Machtpolitik, der die nationale Einigung Deutschlands (und Italiens) ermöglichte, entwickelte sich unter Bismarcks Erben zur schweren Hypothek. Sie bestärkte die Auffassung, dass nur eine Nation mit dem Willen zur Macht im Kampf ums Dasein bestehen könnte. Mit dieser politischen Kultur, die eine Verbindung vom (zweiten) Deutschen Kaiserreich zum Dritten Reich schafft, gingen Weltmachtstreben und Sendungsbewusstsein, Sozialdarwinismus, Rassismus und Antisemitismus einher. Wilhelm II. (1859-1941) – Sauerbruch ist bei seinem Regierungsantritt 1888 13 und bei seiner Abdankung 1918 43 Jahre alt – sollte das Deutsche Reich schließlich in einen Weltkrieg führen. Der Kaiser ist das Sinnbild eines zunehmend aggressiven Nationalismus, der zwar „niemanden in den Schatten stellen mochte“, aber dennoch seinen „Platz an der Sonne forderte“. Das aggressive Auftreten und die Machtansprüche, die in der deutschen „Weltpolitik“ oder in der vermehrten Militär- und Flottenrüstung zum Ausdruck kommen, wurden von den übrigen Staaten zunehmend mit Besorgnis aufgenommen. So sahen sich die Deutschen bald von Feinden umringt. Den eingeengten politischen Handlungsspielräumen begegnete die deutsche Führung 1914 in der Flucht nach vorn, in den Krieg.

Als der Erste Weltkrieg 1914 ausbrach, war auch der 39-jährige Sauerbruch unverkennbar deutschnational, liberal bis konservativ eingestellt<sup>[14]</sup>. So verließ er die neutrale Schweiz, um sich als Kriegsfreiwilliger zu melden. Nach seiner schnellen Rückkehr nach Zürich polarisierte Sauerbruch im innerlich gespaltenen Alpenstaat durch die Ausfuhr medizinischer Instrumente nach Deutschland Ende 1914 und die Entlassung seines amtsältesten Assistenten Heinrich Freysz wegen dessen frankophiler Haltung wenige Monate darauf<sup>[15]</sup>. Die Reaktion Sauerbruchs auf einen Artikel des demokratisch eingestellten bayerischen Prinzen Alexander zu Hohenlohe (1862-1924) in der *Neuen Züricher Zeitung* im Frühjahr 1917 spiegelt unverkennbar seine politische Einstellung wider. Hohenlohe hatte die preußische „Junkerpartei“ als Haupthindernis für notwendige Reformen im Deutschen Reich ausgemacht. Sauerbruch äußerte in einem Brief sein Unverständnis für diese Kritik im Ausland, die „*Deutschlands Kraft und Größe*“ nur schadet. Wenngleich auch er die „*alldeutschen, uferlosen Pläne*“ und die „*übertriebenen Machtgelüste der Konservativen*“ ablehnt, sei eine kritische Diskussion nur „*in unserem eigenen Hause*“ zulässig. Den Krieg nahm Sauerbruch letztlich eine Notwendigkeit wahr, der schließlich enden werde ohne dass „*menschliche Überlegungen und menschliche Veröffentlichungen an diesem großen Geschehen etwas ändern wer-*

den”[16]. Hier wird Sauerbruchs Haltung gegenüber der Politik deutlich, die auch zur Zeit des Nationalsozialismus die Grundlage für sein Denken und Handeln war. Die deutschen Interessen – vertreten durch die Regierung – haben dabei absolute Priorität. Wenn Veränderungen notwendig wären, müssten sie von innen heraus geschehen. Sauerbruchs Äußerungen sind Ausdruck einer ausgeprägten Loyalität gegenüber Staat und Obrigkeit, die in Deutschland weit verbreitet war und den Aufstieg und den Bestand des Nationalsozialismus mit ermöglichte. Auf diesen Umstand werden wir später noch näher eingehen. Daneben kommt bei Sauerbruch mit Blick auf den Krieg, dem die Menschen wie den Naturgewalten fast machtlos gegenüber stehen, ein gewisser Fatalismus zum Ausdruck. Diese Haltung brachte Sauerbruch wohl auch weiteren gesellschaftlichen und politischen Prozessen entgegen – wie etwa der „nationalen Revolution“ von 1933. Dennoch wird in der Erwiderung auf Hohenlohes Artikel auch eine weitere, zur Zeit des Nationalsozialismus bestimmende Komponente deutlich. Er distanziert sich von den extremen, alldeutschen Positionen. Der vom Alldeutschen Verband vertretene Imperialismus, Rassismus und Antisemitismus sollte schließlich den Nährboden für die Nationalsozialisten bereiten. Sauerbruch sollte ihre Politik nie vollkommen befürworten.

Ende 1918 war der Krieg für Deutschland und seine Verbündeten verloren. Der Kaiser wurde abgesetzt und die Republik ausgerufen. Anders als in Russland, wo ein Jahr zuvor Soldaten- und Arbeiterräte die Einführung des Kommunismus ermöglichten, scheiterte der Versuch einer deutschen Räterepublik. Das Deutsche Reich beschritt mit seiner von einer gewählten Nationalversammlung in Weimar ausgearbeiteten Verfassung den Weg einer parlamentarischen Demokratie. Die Ideen der radikalen Linken, die die Einführung des Kommunismus und die Abschaffung des Eigentums nach russischem Vorbild propagierten, wurden europaweit von allen bisherigen Eliten und bürgerlichen Kreisen als existenzielle Bedrohung empfunden. Dem gegenüber erschien die radikale Rechte als weit weniger gefährlich. Ferdinand Sauerbruch folgte kurz vor Kriegsende dem Ruf der Münchner Universitätsklinik und verließ die Schweiz. In München erlebte er das Kriegsende, die deutsche Novemberrevolution und den Sturz der Monarchie sowie die kurze bayerische Räterepublik unter Kurt Eisner (1867-1919). Sauerbruch stand wie die meisten Bürgerlichen der radikalen Linken und der Revolution ablehnend gegenüber. So begrüßte er das tödliche Attentat auf Eisner, behandelte den schwer verwundeten Mörder Anton Graf von Arco (1897-1945) in seiner Klinik und leistete gegen dessen Abtransport Widerstand[17].

Das Ende des Ersten Weltkriegs und der Friedenskongress von Paris brachte keine Stabilität. Der Krieg hatte rund 10.000.000 Soldaten das Leben gekostet, 20.000.000 waren verwundet worden.

Allein Deutschland verzeichnete 1.800.000 Gefallene, 4.500.000 Verwundete, davon 700.000 Schwerstverletzte. Die Monarchien in Russland, Deutschland, Österreich-Ungarn und im Osmanenreich verschwanden in Folge von Kriegslast und Revolution. Damit verhalf der Krieg in Ostmittel- und in Südosteuropa dem Nationalismus und in Russland dem Kommunismus zum Durchbruch. Aber auch die Siegermächte Großbritannien und Frankreich waren ruiniert. Weder politisch noch wirtschaftlich sollte Europa in der Zwischenkriegszeit zur Ruhe kommen. Es ist kaum verwunderlich, dass im Deutschen Reich die Sehnsucht nach dem untergegangenen, für Stabilität und Stärke stehenden Kaiserreich groß war. Dass sich Deutschland nicht in die Nachkriegsordnung fügen wollte, lag nicht zuletzt am Versailler Friedensvertrag. Dieser war für ganz Deutschland enttäuschend. Die neue Republik musste die Lasten für den Krieg tragen, den das Kaiserreich begonnen hatte. Das gemäßigte 14-Punkte-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1865-1924), auf das die Deutschen ihre Hoffnungen gesetzt hatten, trat auf der Pariser Friedenskonferenz gegenüber den in Geheimverträgen festgelegten Kriegszielen der Entente (Großbritannien, Frankreich, Italien) und dem Sicherheitsbedürfnis Frankreichs immer weiter in den Hintergrund. Letztlich empfand man den Ende Juni 1919 in unterzeichneten Frieden als schmachvoll, ungerecht und auf die Dauer gesehen als nicht akzeptabel<sup>[18]</sup>. Dass der potenziell stärksten Nation des Kontinents eine Gleichberechtigung verwehrt und die alleinige Kriegsschuld angelastet wurde, löste ein nationales Trauma aus. Die Anhänger der liberalen, demokratisch-parlamentarischen Republik waren zwar für die Ausgestaltung der Verfassung wesentlich verantwortlich, sie gerieten aber in der krisenreichen Nachkriegszeit bald unter Druck. Ihre „Erfüllungspolitik“ gegenüber den Siegermächten wurde von den oppositionellen Kräften scharf angegriffen. Zudem brachten die von Reparationsfrage, Ruhrkrieg, Arbeiteraufständen, Putschversuchen, Separationsbewegungen und Inflation geprägte Nachkriegskrise (1918-23) sowie die Weltwirtschaftskrise (1930-33) mit Deflationspolitik und Rekordarbeitslosigkeit, die wirtschaftliche, soziale und politische Ordnung in Gefahr. Dass die Regierungen – die Republik erlebte immerhin zwanzig Kabinette unter zwölf Reichskanzlern – den immensen Herausforderungen kaum gewachsen waren, diskreditierte das „System von Weimar“ in den Augen weiter Bevölkerungsteile. Als durch die Nationalsozialisten Anfang der Dreißiger Jahre die Bündelung der nationalen Kräfte, die Wiederherstellung der nationalen Ehre und die Rehabilitation der deutschen Stellung in Europa möglich schien, wurde eine Zusammenarbeit mit ihnen von zahlreichen bürgerlichen, konservativen und deutschnationalen Kreisen begrüßt. Gleichwohl stimmte man keinesfalls allen Teilen der NS-Ideologie und dem Vorgehen der Hitlerbewegung zu.

Der Sieg der Rechten war allerdings keine spezifisch deutsche Erscheinung. Die liberalen Ideen von

Demokratie und Parlamentarismus, die den Verfassungen der meisten reformierten oder neu geschaffenen Staaten 1918/19 ihren Stempel aufgedrückt hatten, standen schon bald in der Defensive. Dazu trugen nicht nur die strukturellen Probleme der neu geschaffenen Staaten bei. Die Betonung von verfassungsmäßigen Rechten und die Vernachlässigung der sozialen Verantwortung ließ die Demokratie bereits in den Zwanziger, verstärkt aber während der Weltwirtschaftskrise in den Dreißiger Jahren als nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Vielmehr wurde in fast ganz Europa eine Einschränkung der individuellen Freiheit und eine Stärkung des Staates aus „Gründen des Gemeinwohls“ propagiert. Dabei konnte man auf Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg zurückgreifen, als die Parlamente der kriegsführenden Länder (einschließlich Frankreichs und Großbritanniens) zur Stärkung der Nation der Exekutive diktatorische Vollmachten in die Hand gaben und sich selbst weitgehend entmachteten. Dieses Regieren durch Notverordnungen und das Eingreifen des Staates in alle gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereiche wurde auch in den Krisen der Zwischenkriegszeit als praktikabelstes Mittel zur Überwindung der Probleme angesehen. Einen geschichtlichen Automatismus zu beschwören, der den Kontinent aufgrund von Traditionen, die bis in die Antike zurückreichen, wie selbstverständlich zu Demokratie, liberaler Ordnung und Wohlstand führt, ist letztlich europäisches Wunschdenken. Im Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg konnte sich eine effektive parlamentarisch-demokratische Ordnung nur in Skandinavien und Großbritannien behaupten. Die Linke war außerhalb der Sowjetunion überall in der Defensive. Nur Frankreich hielten sich das rechte und das linke Lager in etwa die Waage, wengleich auch hier den Krisenerscheinungen nur unzureichend begegnet wurde. Die Rechte war fast überall Ton angehend und beherrschte die politischen Debatten. Das Ideal vom nationalen Selbstbestimmungsrecht der Völker, das in Folge des Ersten Weltkriegs entgültig zu einem politischen Leitmotiv geworden war, wurde von der Rechten offensiv zur Begründung ihrer Ansprüche herangezogen. Die Nationalisten betonten die politische Notwendigkeit einen starken, in sich geeinten Staat zu schaffen. Dabei ist die neue von der alten Rechten zu unterscheiden. Während für die alte, konservative Rechte die Ordnung vor dem Ersten Weltkrieg maßgeblich war, die sich auf Monarchie, Adel und Kirche, Beamtenapparat und Militär stützte, um die Massen im Zaum zu halten, verdankte die neue Rechte ihren Erfolg der modernen Massendemokratie. Für die neue deutsche und italienische Rechte unter Hitler und Mussolini war die Partei das zentrale Machtmittel. Durch Wahlen konnte sie sich legitimieren und in einen entscheidenden Vorteil gegenüber den alten Konservativen gelangen. Das parlamentarisch-demokratische System ermöglichte der neuen Rechten den Aufstieg, wengleich sie kein Interesse hatte dieses System fortzuführen. Gegenüber den unerfahrenen, durch Sonderinteressen bis zur Unregierbarkeit gespaltenen Demokratien boten die rechten Diktaturen, alter und neuer Prägung einen einheitlich geführten, starken Staat, der nationale Kräfte bündelte. Die



Europäer fanden in der Zwischenkriegszeit also autoritäre Ordnungskonzepte, die gegenüber der Demokratie weder weniger in den Traditionen des Kontinents verwurzelt, noch ineffizienter in der Organisation der modernen Industrie- und Massengesellschaften waren<sup>[19]</sup>.

Vor diesem Hintergrund sind Einstellungen, Handlungsweisen und Handlungsoptionen der Menschen der Zwischenkriegszeit – und damit auch die Person Ferdinand Sauerbruch – einzuschätzen und zu bewerten. Aus heutiger Sicht, mit unserem Wissen um die katastrophalen, menschenverachtenden Erscheinungsformen und Folgen, ist es sicherlich einfach, Sauerbruch und seinen Zeitgenossen die Akzeptanz der NS-Herrschaft und anderer Regime vorzuhalten. Hier besteht die Gefahr der Übertragung von heutigen Normen und Werten und einer moralisierenden Geschichtsschreibung. Indessen ist die Bewertung der nationalsozialistischen Bewegung ohne das Wissen um den Fortgang der Geschichte weit schwieriger. Immerhin beanspruchte das rechte Spektrum bereits vor 1933 die Deutungshoheit in nahezu allen politischen und gesellschaftlichen Fragen. Die Nationalsozialisten verstanden es, die modernen Massenmedien geschickt propagandistisch einzusetzen, wobei sie an das deutsche Loyalitäts- und Nationalgefühl appellierten und die Wirklichkeit in ihrem Sinne verzerrt wiedergaben. Das Wohl der Gemeinschaft stand dabei im Vordergrund und die Orientierung an diesem Gemeinschaftswohl rechtfertigte die staatlichen Zwangs- und Unterdrückungsmaßnahmen sowie die Abschaffung von individuellen Grundrechten. Der geringe Widerstand der Hitler Anfang der Dreißiger Jahre in Deutschland und Ende des Jahrzehnts in ganz Europa entgegen gebracht wurde, zeugt von der tiefen Verunsicherung der Zeit. Aus der Perspektive der ökonomisch, politisch und sozial unsicheren Zwischenkriegszeit war die demokratisch-freiheitliche Ordnung letztlich kein Erfolgsmodell. Den Erfordernissen der Zeit schienen die Rechtsdiktaturen besser begegnen zu können. So wie die wirtschaftlichen Erfolge des bundesrepublikanischen Wohlfahrtsstaates die Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland förderte und die gleichzeitige ökonomische Misere eine Ursache für die Unzufriedenheit in der DDR wurde, so war es der Erfolg von Hitlers Volksstaat, der das Dritte Reich für die Mehrheit der Deutschen akzeptabel machte<sup>[20]</sup>. Ein weiterer, hierbei nicht zu unterschätzender Faktor ist die Macht der Gewohnheit. Diese schließt sowohl Normen als auch Normverletzungen mit ein. Der Terror, der die Machtergreifung 1933 augenscheinlich begleitete und den Sauerbruch wie die Mehrzahl der Deutschen ablehnten, war letztlich mit der frühen und der späten Krisenzeit der Weimarer Republik vergleichbar, als Zehn- und Hunderttausende Mitglieder von Freikorps und militärischen organisierten Bünden gewaltsam in Erscheinung traten und für bürgerkriegsähnliche Zustände, wie auch für das spurlose Verschwinden von Menschen verantwortlich waren. Dennoch ging das Leben mit seinen alltäglichen Sorgen für die meisten Menschen wie

gewohnt weiter.

Als die Weimarer Republik in der Weltwirtschaftskrise zunehmend diskreditiert und seit 1930 im Wesentlichen durch Präsidialkabinette mit Notverordnungen und ohne parlamentarische Legitimation regiert wurde, strahlte das viel versprechende, aber wenig konkrete Wahlprogramm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) auf viele große Anziehungskraft aus. Während sich patriotisch eingestellte Deutsche mit den nationalistischen Zielen identifizieren konnten, stellte die sozialen Programmpunkte kleinbürgerliche und Arbeiterschichten zufrieden. Der Betonung des deutschen Bauertums als Wurzel der Gemeinschaft brachte die Landbevölkerung hinter die Partei, die antisemitische Programmatik sicherte Sympathien bei den zahlreich antisemitischen Gruppen und ein Großteil der Bevölkerung traute den Nationalsozialisten die effektive Abwehr der latenten Gefahr einer kommunistisch-bolschewistischen Revolution zu. Vor allem die Jugend sah in der verhältnismäßig jungen Partei eine Antwort auf die aktuellen Fragen der Zeit. Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichkanzler berufen wurde, konnte sich erstmals seit knapp drei Jahren eine Regierung wieder auf eine parlamentarische Mehrheit stützen. Nur zwei von zehn Ministerposten waren von Nationalsozialisten besetzt. Damals ahnte kaum einer, dass innerhalb eines halben Jahres alle Parteien außer der NSDAP verboten oder aufgelöst und die Diskriminierung von Juden und Regimegegnern in vollem Gang sein würde.

Bei der schnellen Errichtung der NS-Diktatur sind wir bei der Frage nach dem Verhältnis der Deutschen zum Staat. Hier spielten die ausgeprägte Staatsgläubigkeit und das damit verbundene Pflichtethos der deutschen Bevölkerung eine wichtige Rolle. Das besondere Gewicht des Staates wurzelt unter anderem in der brandenburgisch-preußischen Tradition. Der Hohenzollern-Staat hatte sich seit dem Dreißigjährigen Krieg immer wieder durch Reformen und Revolutionen von oben sehr erfolgreich erneuert und damit auf die Notwendigkeiten der Zeit reagiert. Auch die Begründung des deutschen Nationalstaates durch die Politik Bismarcks als preußischen Ministerpräsidenten stand in dieser Tradition und machte das Modell entgültig zum Erfolgsgaranten. Damit verbunden ist der hohe Stellenwert den die preußisch-deutsche Verwaltung mit ihren Beamten genoss. Der Rechtspositivismus, der sich in Deutschland im 19. Jahrhundert auf der Ebene des Staatsrechts durchgesetzt hatte und auch das Rechtsempfinden der Bevölkerung beeinflusste, erleichterte ebenfalls die Errichtung und den Bestand der NS-Diktatur. Im positiven, also gesetzten Recht werden jegliche übergeordnete, überpositive Maßstäbe, wie das göttliche Recht, die Natur des Menschen oder die Vernunft, abgelehnt. Die Juristen behandelten das Recht also wie eine Naturwissenschaft und alles formell rechtmäßig zustande gekommene Recht besaß damit seine

Gültigkeit. Zugleich sah man im Recht eher ein Mittel zum Schutz des Staates als zum Schutz des Individuums. Die deutsche rechtsphilosophische Tradition stellte schließlich auch Nachkriegsdeutschland bei der Bewertung von Urteilen der NS-Justiz, aber auch generell von normativen Verhaltensweisen während des Nationalsozialismus vor große Probleme[21]. Die von obrigkeitsstaatlichem Denken und Rechtspositivismus geprägte Mentalität ließ die Mehrheit der Deutschen dem nationalsozialistischen Regime, das sich ungeachtet aller Radikalität und Brutalität weitgehend in formal legalen Bahnen bewegte, bis in den Untergang folgen.

### **3. Zwischen Zustimmung und Ablehnung, zwischen konservativem Widerstand und nationalsozialistischen Medizinverbrechen – Ferdinand Sauerbruch und der Nationalsozialismus**

#### **3.1. Ferdinand Sauerbruch und der Aufstieg des Nationalsozialismus**

Mit dieser Übersicht über wesentliche Faktoren die zum Aufstieg des Nationalsozialismus führten und seine Herrschaft sicherten, soll weder Sauerbruch noch seine Zeitgenossen entschuldigt werden. Vielmehr sei nochmals der Aufruf zu einer differenzierten Bewertung wiederholt und die Frage gestellt, was vom Einzelnen jeweils erwartet werden kann. Der Mensch zieht Lehren und Rückschlüsse vor allem aus seiner eigenen Lebenswelt und seinen persönlichen Erfahrungen. Damit verbunden sind natürlich zahlreiche Widersprüche zwischen Erwartungen, Prinzipien und angestrebten Zielen einerseits und der Wirklichkeit und der realen Umsetzung von Ideen andererseits. Der Jurist und Publizist Sebastian Haffner (1907-1999) schildert seine Erinnerungen an das Dritte Reich, die er als Emigrant in England 1939 zu Papier brachte, als eine Art Duell zwischen „*einem überaus mächtigen, starken und rücksichtslosen Staat, und einem kleinen, anonymen, unbekanntem Privatmann*“. Der Privatmann Haffner die gesamte Zeit „*durchaus in der Defensive (...) will nichts weiter, als das bewahren, was er, schlecht und recht, als seine eigene Persönlichkeit, sein eigenes Leben und seine private Ehre betrachtet*“. Weder Held noch Märtyrer, wird Haffner seinen Kampf abbrechen und emigrieren, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass es in Deutschland seiner Zeit Hunderttausende solcher Duelle, jedes aber in absoluter Isolierung, ausgefochten werden. Manche Duellanten haben es dabei weiter als Haffner gebracht – „*bis zum Konzentrationslager (...) und bis zu einer Anwartschaft auf künftige Denkmäler. Andere sind schon viel früher erlegen und sind heute längst still murrende SA-Reservisten oder NSV-Blockwaller*“. Resignierend hält er 1939 fest, dass „*die Chancen in Deutschland für den Menschen (...) ziemlich hoffnungslos stehen*“[22].

Die tiefgründige Reflexion Haffners als Anregung genommen, möchte ich das „Duell“ Sauerbruch-Drittes Reich näher beleuchten. Im Gegensatz zu Haffner, der 1933 gerade 26 Jahre alt war, war der 58-jährige Sauerbruch bei Machtantritt der Nationalsozialisten auf dem Feld der Medizin eine nationale und internationale Berühmtheit. Damit stellt sich der Zugang Sauerbruchs zum Nationalsozialismus völlig anders dar. Anders als beim liberalen Haffner schuf die deutschnationale Grundhaltung Sauerbruchs eine relativ große Schnittmenge mit einem zentralen Punkt der politischen Programmatik der Nationalsozialisten. Während der junge Jurist Haffner in seinen Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt wurde, änderte sich für den etablierten Mediziner grundsätzlich kaum etwas. Für die Nationalsozialisten war es in Bereich der Medizin weder möglich, noch notwendig regelnd einzugreifen. Gerade in der Chirurgie, aber auch in anderen Bereichen war man an die Erkenntnisse der rationalen Wissenschaft gebunden. Die stärkere Förderung von ideologisierten Teilgebieten, wie der Rassen- und Sozialhygiene oder der Eugenik ändern am eigentlichen Beruf des Arztes nichts. Durch das auf den Patienten und seine Erkrankung konzentrierte Interesse waren die Überschneidungen zwischen Medizin und Politik relativ gering[23]. Wenn Sauerbruch sich als unpolitischen Menschen sah, trifft dies jedoch nur eingeschränkt zu. Diese Ansicht resultiert aus der „inneren Unabhängigkeit“ der Ärzte, die „frei von zeitgebundenen Kräften ihr Werk tun“[24]. Es bedeutete vor allem, seine politische Haltung gewissermaßen als Privatsache zu betrachten und sich öffentlich nicht kritisch zu regierungspolitischen Angelegenheiten zu äußern. Diese Einstellung war bereits im Ersten Weltkrieg zu erkennen, als er gegenüber Hohenlohe 1917 Impulse zur Veränderung der Politik nur Reformkräften von innen heraus zubilligte. Sein Vergleich des Weltkrieges mit nicht steuerbaren Naturgewalten, zeigt einen gewissen Fatalismus gegenüber großen politischen und gesellschaftlichen Vorgängen auf[25]. Seinen eigenen politischen Handlungsspielraum wird der Mediziner Sauerbruch als nur sehr begrenzt empfunden haben. Letztlich war Politik nicht sein Metier und es fehlte ihm hier einfach an Wissen und Erfahrungen. Wo es Berührungspunkte zwischen Staat und Medizin gab und wo Sauerbruch sich als patriotischer Deutscher angesprochen fühlte, fühlte er sich dazu aufgerufen, seine Stimme zu erheben. Das mehrfache Bekenntnis zu seiner nationalistischen Gesinnung machte ihn besonders im Jahr 1933 zu einem Befürworter nationalsozialistischer Politik.

So sprach Sauerbruch bereits am 8. Februar 1933 im Auditorium Maximum der Münchner Universität zum Thema „*Universität und Volk*“. Der Rede an seiner alten Wirkungsstätte folgte am 30. September 1933 – inzwischen hatte die Regierung Hitler das Deutsche Reich in einen autoritären, gleichgeschalteten Einparteienstaat verwandelt – ein offener Brief an die „*Ärzteschaft der Welt*“. Anlässlich des geplanten Referendums über den Austritt aus dem Völkerbund, hielt Sauerbruch am

28. Oktober eine Radioansprache. Am 11. November 1933, dem Vortag des Referendums, sprach er auf der „*Kundgebung der deutschen Wissenschaft*“ in Leipzig, an deren Ende ein „*Bekanntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler*“ stand. Am Tag des Referendums wurde Sauerbruchs Beitrag erneut über den Reichsrundfunk ausgestrahlt. Bei all diesen Äußerungen bekannte er sich zu einem starken Deutschen Reich sowie der nationalen Revolution und erfüllte so die Erwartungen der neuen nationalsozialistischen Machthaber[26]. Es ist also festzuhalten, dass Sauerbruch 1933 Hoffnungen in die Nationalsozialisten setzte, das Deutsche Reich durch einen inneren Prozess national zu einigen und die dadurch gewonnene Stärke auch international durchzusetzen. Hier griffen zweifellos der seit 1918 verletzte Nationalstolz Sauerbruchs und die durch die Nationalsozialisten forcierte Gleichschaltung und die propagierte kompromisslose Bündelung nationaler Kräfte ineinander. Die intensive Propagandatätigkeit und die gleichgeschalteten Medien ließen bei Sauerbruch und einem Großteil der deutschen Öffentlichkeit nur geringe Zweifel über den Erfolg und Rechtmäßigkeit dieser nationalen Politik aufkommen. Gegenüber jenen Vorgängen die nicht im Sinne Sauerbruchs waren, heiligte der Zweck die Mittel.

Allerdings wurde Sauerbruch nicht erst in den Dreißiger Jahren mit den Nationalsozialisten konfrontiert. München war während der Nachkriegskrise (1918-23) sowohl ein Zentrum der radikalen Linken als auch der radikalen Rechten. Sauerbruch hatte bereits 1920 in der bayerischen Hauptstadt, wo er in nationalkonservativen Kreisen verkehrte, den jungen Starredner und Werbeobmann der kleinen, unbekanntes NSDAP Adolf Hitler kennengelernt. Nachdem Hitler seit 1921 die Führung der NSDAP übernommen, von Seiten zahlreicher nationalistischer Firmen- und Geschäftsbesitzer umfangreiche Unterstützung erhalten und die NSDAP sukzessive zu einer in München und Bayern bedeutenden Partei gemacht hatte, traf Sauerbruch wiederholt mit Hitler zusammen. Das Verhältnis blieb aber kühl. Dennoch kann vermutet werden, dass der noch relativ unbekanntes Hitler Sympathien für den angesehenen Arzt hegte. Als Hitler am 8./ 9. November 1923 gemeinsam mit General Erich Ludendorff (1865-1937), dem „stillen Diktator“ der Obersten Heeresleitung während des Ersten Weltkriegs, gegen die bayerische Regierung putschte, war Sauerbruch über den Verlauf der Ereignisse gut informiert. Nach dem blutigen Ende des Putsches wurden die Verletzten in seiner Klinik behandelt. Dem verletzten und untergetauchten Hitler schickte er einen Assistenzarzt. Sauerbruch wollte am 12. November auch persönlich Hitler treffen und ihn zur Mäßigung aufrufen, doch wurde dieses Vorhaben durch Hitlers Festnahme vereitelt. Bereits 1923 scheint Sauerbruch den Nationalsozialisten hinsichtlich der Wiederherstellung der deutschen Stärke ein gewisses Potenzial zugebilligt zu haben. Nichtsdestotrotz lehnte Sauerbruch das radikale Auftreten, den Antisemitismus und den Antiinternationalismus der Nationalsozialisten ab. Hitler hielt er für einen Halbgebil-

deten und Psychopathen; angesichts von dessen Redetalent und seiner Fähigkeit die Massen zu begeistern billigte er ihm jedoch auch „große Eigenschaften“ zu. Den Putsch gegen die rechte bayerische Regierung des wittelsbachischen Monarchisten Gustav von Kahr (1862-1934) sah Sauerbruch als unnötige Störung. Als der Arzt nach dem Putsch am 12. November im Auditorium der Münchner Universität die Studenten zur Mäßigung aufrief, wurde er von einigen Hitleranhängern und Reichswehrangehörigen scharf verbal sowie tätlich angegriffen[27].

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass Sauerbruch nie unumschränkter Befürworter des Dritten Reiches wurde. Betrachten wir hier seine Äußerungen im Jahr 1933 noch etwas genauer. Sauerbruchs Auftritt in München am 8. Februar 1933 stand wahrscheinlich in keinem direkten Zusammenhang mit der NS-Politik. Die Rede an seiner alten bayerischen Wirkungsstätte war sicherlich kein Ergebnis des eine Woche zuvor erfolgten Regierungsantritts Hitlers. Es bleibt Spekulation, ob Sauerbruch die Regierungsbildung vom 30. Januar positiv aufgenommen hat. Immerhin hatte durch das Bündnis von Nationalkonservativen mit der NSDAP erstmals seit 1930 eine deutsche Regierung wieder eine Reichstagsmehrheit hinter sich. Zudem konnte das Kabinett Hitler als Sieg der alten über die neue Rechte gesehen werden, da die NSDAP neben dem Kanzler nur zwei Minister stellte, während acht Minister den konservativen Parteien entstammten.

Die wichtigste Quelle für Sauerbruchs Vortrag über „*Universität und Volk*“ im Auditorium ist ein Kurzbericht der *Münchner Medizinischen Wochenschrift*[28]. Sauerbruch konstatierte, dass eine „völkisch-ständisch-kulturelle Krise“ zur Entfremdung von Volk und Universität geführt habe und dass um „*Versöhnung und Gemeinschaft im Volke*“ zu erreichen eine „*zwingende Idee der Einheit*“ notwendig sei. Sauerbruch hatte mit seiner Rede wohl nicht, wie Eckart behauptet, „*den Tonfall der Nationalsozialisten aufs Haar getroffen*“[29], er kam der nationalsozialistischen Weltanschauung aber zumindest entgegen[30]. Der Bericht kann allerdings auch als Indiz der großen Unsicherheit gelten. Angesichts der Krise verwundert der Wunsch nach Einigkeit nicht. Es schwelte in der Gesellschaft der Weimarer Republik eine Generationenfrage. Den bereits im Kaiserreich Etablierten, die auch in der Zwischenkriegszeit Ton angebend waren, stand die kritische Generation der Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs sowie die nach 1900 geborene Generation der Kriegsjugend gegenüber. Letztere, die „überflüssige“ Generation der Kriegsjugend war durch die demographische Entwicklung sehr zahlreich und als sie auf den Arbeitsmarkt strömte, von den Krisen der Weimarer Republik besonders betroffen. Aus ihr rekrutierten sich um 1930 die Studenten und die Anhänger der radikalen Parteien[31]. Ferdinand Sauerbruch musste das Schicksal dieser Generation, zu der auch seine drei Söhne gehörten, besonders am Herzen liegen. So kritisierte der Chirurg in München

Hochschullehrer, die nur ihr Fachgebiet sehen, „*sich opportunistisch vor minderwertigem Neuem (...) beugen*“ und weder willens noch fähig sind, die Persönlichkeit ihrer Schüler im Sinn einer „*philosophischen Synthese*“ zu formen. Die Schüler „*fliehen vielfach geistig unbefriedigt ins primitive Körperliche; (...) so ist der Riß zwischen Lehrern und Schülern vollkommen und neben geistig-seelischer Ablehnung tritt politischer Kampf, leider oft in unwürdigen, sinnlosen Formen*“. Sauerbruch ermutigt aber auch, denn ungeachtet ihrer Unreife ist die Jugend „*durch Instinkt und Schwung (...) begnadet in Krisen der Alten bahnbrechend das Neue zu vollbringen*“<sup>[32]</sup>. Sauerbruch thematisierte hier also die Generationenfrage und sorgte sich um die Radikalisierung von Jugendlichen und Studenten. Wenngleich die Idee der Einigkeit den Nationalsozialisten in die Hände spielte, war die Kritik der politischen Radikalität und dem Opportunismus gegenüber „*minderwertigem Neuem*“ auch eine Kritik an den Nationalsozialisten. Ebenso war die angestrebte Persönlichkeitsformung von Schülern und Studenten durch eine „*philosophische Synthese*“ sicher kein Aufruf zur Verinnerlichung der NS-Ideologie.

Gut ein halbes Jahr später, im Herbst 1933 äußerte sich Sauerbruch innerhalb von sechs Wochen drei Mal zur politischen Lage. Er wendete sich dabei per Brief an die „*Ärztenschaft der Welt*“, mit einer Rundfunkansprache an die Hörschaft des Reichsfunks und mit einer Rede (die ebenfalls aufgezeichnet und über den Rundfunk übertragen wurde) an Lehrer und Wissenschaftler. Alle diese Bekundungen stehen im Zusammenhang mit der Genfer Abrüstungskonferenz und die dort durch französische Bedenken erneut verwehrte Gleichberechtigung Deutschlands sowie dem daraus folgenden Austritt aus dem Völkerbund. Um ihre Politik und den Austritt aus dem Völkerbund zu legitimieren, verbanden die Nationalsozialisten die scheindemokratische Reichstagswahl am 12. November 1933 mit einem Referendum über den deutschen Völkerbundaustritt.

Der Tenor ist in allen Äußerungen ähnlich. Er kreist um nationale Wiedergeburt und die damit verbundene internationale Anerkennung und Gleichberechtigung. Sauerbruch scheint ergriffen von der nationalen Aufbruchstimmung. Den 15 Jahren der Erniedrigung und Zerrissenheit, des schmachvollen Frieden und des Parteiengezänk stellt er in seiner Rundfunkansprache, „*neun Monate voll Kampf und Begeisterung, voll Hingabe und unermüdlicher Arbeit, aber auch voll Widerstand und Zweifel*“ gegenüber. Der Sinn der „*deutschen Revolution*“ ist für ihn „*nicht Kampf und Machtergreifung (...) sondern Erneuerung deutsche Wesensart*“. Die „*Zusammenfassung aller nationalen Energien*“ begründet letztlich auch das „*Recht der Regierung zu eiserner Unerbittlichkeit*“<sup>[33]</sup>. Es kommt klar die Akzeptanz der nationalsozialistischen Machtergreifung zum Ausdruck. Erneut ist es für Sauerbruch der Zweck – die Stärkung der Nation –, der die Mittel heiligt. Ein starkes Deutsch-

land war für Sauerbruch aber mit keiner Herabsetzung anderer Völker verbunden. Sein Nationalismus schloss den „*Glauben an ein friedliches Auskommen der Völker untereinander*“ mit ein. Er gehöre zu den „*national verwurzelten Ärzten*“, doch stehen diese für ihn „*in einer allgemeinen Kulturverbundenheit mit anderen Völkern*“. Es ist oberste Pflicht, dass sich jede Nation verantwortungsbewusst für Abrüstung und die „*Herabsetzung der Kriegsmöglichkeiten*“ einsetzt[34]. Und auch dem NS-Regime bescheinigt er einen Willen „*zu wirklichem Frieden, zu Arbeit und Aufbau*“ [35]. Schließlich sollen durch die Abstimmung im Ausland jene gestärkt werden, die Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten und den Lebenswillen der Deutschen haben[36].

Ferdinand Sauerbruch stand im Herbst 1933 also hinter der NS-Regierung. Ihr radikales Vorgehen befürwortete er zwar nicht, aber er entschuldigte es. Er gehörte damit zur Mehrheit der Deutschen – 92 % der Deutschen bestätigten nach offiziellen Angaben am 12. November 1933 die Einheitsliste der NSDAP, 95 % befürworteten den Austritt aus dem Völkerbund. Der Machtantritt des Kabinetts Hitler im Januar 1933 hatte unzweifelhaft eine Dynamik ausgelöst, die angesichts des Höhepunkts der Weltwirtschaftskrise im Winter 1932/33 und der vielfach hilflosen Vorgängerregierungen, die neuen Machthaber legitimierte. Das am 13. März 1933 neu geschaffene Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und die weltweit beachtete „*Friedensrede*“ Hitlers vor dem Reichstag am 17. Mai 1933 taten das Ihre, um bei Sauerbruch und vielen anderen eine Welle der Hoffnung und der Begeisterung auf ein wieder erstarktes, friedliches Deutschland zu entfachen. Getragen wurde die Welle von patriotischen und nationalen Gefühlen und einer ausgeprägten Staatsgläubigkeit. Mit diesen Gefühlen stand Sauerbruch nicht allein. Im Austausch mit anderen, die in ähnlicher oder stärkerer Weise vom nationalen Rausch erfasst waren, wurde die positive Einschätzung des neuen Regimes noch gestärkt. So schrieb Sauerbruch am 15. September 1933 an den Ingenieur und Wirtschaftstheoretiker Wichard von Moellendorff (1881-1937) auf den neuen Staat Bezug nehmend: „*Sie haben mich von vielem überzeugt, dem ich bisher sehr skeptisch gegenüber stand*“[37]. Zwei Wochen später bekannte sich Sauerbruch öffentlich zur neuen Regierung. Ob der Radikalität und Kompromisslosigkeit schwangen bei ihm zwar Gefühle der Unsicherheit, des Unbehagens und der Ablehnung mit, doch wurden sie mit Blick auf die „große Aufgabe“ in Kauf genommen. Der integrativ-konsensualen Überzeugungskraft der „nationalen Revolution“ konnte sich 1933 auch Sauerbruch nicht entziehen.

### **3.2. Sauerbruch als Profiteur im weiteren Verlauf der NS-Herrschaft**

Der Machtübernahme folgte eine Phase der Konsolidierung. Da der meist linke Widerstand



gebrochen und die NS-Herrschaft gefestigt war, entspannte sich auch die innenpolitische Situation. Waren im Herbst 1933 etwa 65.000 Menschen in Konzentrationslagern interniert, so lag ihre Zahl Ende 1936 bei knapp 4.800, einschließlich Krimineller und Asozialer[38]. Die Wirtschaftskrise ging langsam zu Ende und die meisten Deutschen hatten sich mit dem System arrangiert, zumal das allgemeine Wohl der Volksgemeinschaft durch die soziale Programmatik der Nationalsozialisten gefördert wurde. Die Ausgrenzung von Randgruppen, die nach NS-Auffassung nicht zur Volksgemeinschaft gehörten, nahm jedoch weiter zu. Dies brachte besonders für die jüdische Bevölkerung weitere Diskriminierungen und Repressionen, die schließlich am 9. November 1938 in der Reichspogromnacht gipfelten. Die NS-Politik zielte auf Aufrüstung, wirtschaftlich Autarkie und die Revidierung der Versailler Friedensordnung. Sauerbruch stand zwar weder hinter den Repressionsmaßnahmen gegenüber den Juden, noch hinter der extremen Überhöhung alles Deutschen und der starken Abgrenzung nach außen, doch er nahm die Politik weitgehend widerstandslos hin.

Dass es zu keiner grundlegenden Abkehr Sauerbruchs von den Nationalsozialisten kam, war wie bereits angedeutet verschiedenen Faktoren geschuldet. Die Erfolge insbesondere in der Wirtschaft und in der Außenpolitik schienen der NS-Politik bis 1939, ja bis 1941/42 grundsätzlich recht zu geben[39]. Für Sauerbruch spielten die bereits im Ersten Weltkrieg offensichtlich gewordenen Loyalitätsgefühle eine wichtige Rolle und, damit verbunden, die Bevorzugung von Reformen und Veränderungen von innen heraus. Beruflich wurde der nach wie vor privilegierte Chirurg kaum Veränderungen unterworfen, ja er besaß weiterhin Kontakte zur nationalsozialistischen Führung (bis hin zu Hitler) und profitierte vom NS-System.

Der Historiker Götz Aly hat bei der Behandlung des Nationalsozialismus die unbedingte Einbeziehung der ungezählten „Vorteile[n] für die Millionen einfacher Deutscher“ gefordert[40]. Auch für Ferdinand Sauerbruch stellt sich die Frage nach seinen konkreten Gewinnen während der Diktatur. Da Sauerbruch bereits 1910 Professor war und 1927 einen Lehrstuhl und die Klinikleitung an der Berliner Charité übernommen hatte, gab es im universitären Bereich nach 1933 de facto keine weiteren Aufstiegsmöglichkeiten. So wurde Sauerbruch 1934 zum Preußischen Staatsrat ernannt, drei Jahre später bekam er den Deutschen Nationalpreis verliehen. Im Zweiten Weltkrieg bekleidete er, ähnlich wie im Ersten, zusätzlich die Funktion eines beratenden Arztes der Wehrmacht und wurde 1942 zum Generalarzt befördert[41]. Daneben erhielt er weitere militärischer Auszeichnungen. Das an den Universitäten neu eingeführte Führerprinzip gründete sich auf wissenschaftlichen Autoritäten wie Sauerbruch. Mit der Berufung zum Fachspartenleiter für Medizin des Reichsforschungsrates erhielt er zusätzlichen Einfluss auf die deutsche Forschungsförderung

und die wissenschaftliche Weiterentwicklung. Durch die verschiedenen Auszeichnungen würdigten die Nationalsozialisten vor allem Sauerbruchs Verdienste auf medizinischem Gebiet, stellten diese aber zugleich auch in den Dienst ihrer eigenen Politik. Aus der beruflichen Leistung erwuchs auch seine Berufung in den Reichsforschungsrat. Diese Funktion war, ungeachtet vorheriger Gutachtertätigkeit, der einzige Bereich in dem er während der Zeit des Nationalsozialismus wirkliches Neuland betrat. Auch aus diesem Grund muss sie im folgenden Kapitel noch einmal stärker unter die Lupe genommen werden.

Letztlich konnten die Nationalsozialisten Sauerbruch in die NS-Gesellschaft integrieren<sup>[42]</sup> und es ist nicht verwunderlich wenn er nach dem Krieg auch in den Augen der Alliierten als einer der Profiteure des Regimes in Misskredit geriet. Nach 1945 wurde insbesondere die Verleihung des Staatsratstitels und des Deutschen Nationalpreises, schließlich auch Sauerbruchs Tätigkeit im Reichsforschungsrat thematisiert. Die Ernennung zum Staatsrat resultierte aus Sauerbruchs Behandlung des greisen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) auf dem Sterbebett. Da Sauerbruch ein Honorar für seine Tätigkeit ablehnte, wurde ihm der Titel eines Staatsrats verliehen, den er unter der Bedingung annahm, dass er nicht in die NSDAP eintreten müsse und seine persönlichen und akademischen Freiheiten gewahrt blieben. Verpflichtungen waren mit dem Titel nicht verbunden und ein Staatsrat sollte in der Folge nicht zusammentreten<sup>[43]</sup>. Die Annahme des Deutschen Nationalpreises 1937 ist besonders mit Blick auf dessen Stiftung problematisch. Die Verleihung des Friedensnobelpreises an den im KZ inhaftierten pazifistischen Publizisten Carl von Ossietzky (1889-1938) im Jahre 1936 ließ den darüber erbosten Hitler am 30. Januar 1937 den Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft stiften und die Annahme des Nobelpreises für alle Deutschen verbieten. Vorschlagsberechtigt waren verschiedene staatlich-nationalsozialistische Institutionen, die entgeltliche Entscheidung lag bei Adolf Hitler. Diese problematische Funktion des Nationalpreises als eine Art Gegen-Nobelpreis der Nationalsozialisten trat für die Zeitgenossen allerdings in den Hintergrund, im Mittelpunkt stand vielmehr die Ehrung persönlicher Verdienste. Als 1937/38 der Preis erstmals verliehen wurde, wurden Ferdinand Sauerbruch und sein emeritierter Kollege August Bier (1861-1949) für ihre Verdienste in der Chirurgie geehrt. Die Teilung des Preises war offenbar dem massiven Einspruch des Reichsärztesführers Gerhard Wagner (1888-1939) geschuldet, der den „*Judenknecht*“ Sauerbruch als nicht tragbar ansah. Hitler hielt jedoch an der Ehrung Sauerbruchs fest und mit der Teilung des Preises fand man kurzfristig einen Kompromiss<sup>[44]</sup>. Das Festhalten Hitlers an Sauerbruch sprach wohl auch für dessen persönliche Sympathie für den Chirurgen, den er ja bereits seit seiner Münchner Zeit kannte. Daneben wurden der Geophysiker und Forschungsreisende Wilhelm Filchner (1877-1957), posthum der Architekt Paul

Ludwig Troost (1878-1934) sowie der Schriftsteller und NS-Chefideologe Alfred Rosenberg (1893-1946) geehrt. Der Nationalpreis beanspruchte damit eine gewisse Repräsentativität bezüglich der deutschen, wissenschaftlich-geistigen Elite. Reichspropagandaminister Goebbels, der sich mit Hitler über die Preisträger zu einigen hatte und für die Organisation des Festakts verantwortlich war, befand in seinen Tagebuchaufzeichnungen: „Eine ganz ulkige Zusammenstellung. Ein scharfer Parteimann und ein Mann der freien Medizin. Dazu noch ein bedeutender Forscher. Das macht einen guten Eindruck“[\[45\]](#). Die Preisträger wurden am 7. September 1937 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg verkündet; die Preisübergabe erfolgte am 30. Januar 1938 in Berlin. In einer eigens für den Rundfunk verfassten und am 29. Januar 1938 gesendeten Dankesrede, wollte Sauerbruch seinem Vaterland, der Ärzteschaft und letztlich auch der NS-Führung gerecht werden[\[46\]](#).

### **3.3. Reichsforschungsrat und beratender Arzt der Wehrmacht – Sauerbruch und die nationalsozialistischen Medizinverbrechen**

Ein weitgehend neues Feld, das sich Sauerbruch erst nach 1933 eröffnete, war die Forschungsförderung[\[47\]](#). Nach 1933 forderten weniger die Parteifunktionäre der NSDAP als vielmehr Vertreter von Wissenschaft und Ministerialbürokratie, von Industrie und Militär eine Zentralisierung und Effizienzsteigerung der Wissenschaftsförderung. Sowohl bei der 1933 angestrebten Neuorganisation der Deutschen Forschungsgemeinschaft als auch bei der 1935 geplanten Errichtung einer Reichsakademie der Forschung sollte Sauerbruch einen Posten im Präsidium erhalten[\[48\]](#). Im Frühjahr 1937 wurde schließlich der Reichsforschungsrat ins Leben gerufen, der aber weiterhin eng mit der bisher für die Wissenschaftsförderung zuständigen Institution, der Deutschen Forschungsgemeinschaft verzahnt blieb. Ferdinand Sauerbruch wurde als einer von zunächst 13 Fachspartenleiter für den Bereich Medizin berufen. Bei den Berufungen spielte die notwendige Fachkompetenz die entscheidende Rolle. Dennoch besaß auch Sauerbruch ein gutes Verhältnis zur Gruppe um Rudolf Mentzel (1900-1987), dem Leiter des Amts Wissenschaft im Reichsministerium für Wissenschaft und Erziehung und Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft[\[49\]](#). Doch für Sauerbruchs Bereitschaft zur Mitarbeit in der Wissenschaftsförderung war wohl weniger sein Verhältnis zum NS-Regime ausschlaggebend als die Perspektiven, die sich daraus für Medizin und Wissenschaft ergaben. Sein von vielen, insbesondere jüngeren Akademikern nicht mehr anerkanntes Ideal der freien Wissenschaft und Forschung[\[50\]](#) konnte er hier einfließen lassen. Als Fachspartenleiter im Reichsforschungsrat erwuchs durch die Forschungsförderung, aber auch durch die Zusammenarbeit mit den zuständigen staatlichen Stellen beste Möglichkeiten zu Mitgestaltung und Ausbau des eigenen Wissenschaftsbereichs. Sein Etat von 700.000 bis 1.000.000 Reichsmark war relativ hoch. So

bewilligte der Bereich Medizin im Jahr 1939 ein Drittel aller genehmigten Stipendien (155 von 469) und 15 % aller Sachbeihilfen (342 von 2287). Die Stipendien machten dabei knapp 43 % der Ausgaben des Fachbereiches Medizin aus. Mit Blick auf die Gesamtausgaben ist jedoch eine leicht fallende Tendenz erkennbar: Verfügte der Fachbereich Medizin 1937 über 13,9 % aller Mittel, sank der Wert bis 1943 auf 9,1 %, wobei der Bereich Bevölkerungspolitik, Erb- und Rassenpflege 1940 zu einer eigenen Fachsparte wurde, deren Anteil 1943 1,7 % betrug[51]. Die Ausgliederung dieses ideologisch besetzten medizinischen Teilgebiets sowie die seit 1937 eigenständig im Bereich der Wehrforschung integrierte Wehrmedizin sind ein Indiz, dass man Sauerbruch in ideologisch-politikhnen Themen nicht den erwünschten Eifer zutraute.

Die Fördermittel für die an Sauerbruch herangetragen Projekte bewilligte er meist rasch und unbürokratisch. Die Mehrzahl der Versuche bewegte sich in den Bahnen üblicher medizinischer Forschung. Als der Krieg einen nahezu unbegrenzten Zugriff auf Menschen in Kriegsgefangenen-, Konzentrations- und Vernichtungslagern, in Heil- und Pflegeanstalten ermöglichte, wurden besonders ab 1941/42 auch Versuche durch den Reichsforschungsrat gefördert, die jegliche medizinische Ethik missachteten. Sauerbruch genehmigte Experimente in Konzentrationslagern, die schwere Schäden oder den Tod der Versuchspersonen billigend in Kauf nahmen. Es handelte sich allerdings hier ebenfalls um klassische Themen der Medizin und Anthropologie und der verbrecherische, menschenverachtende Charakter ging weder aus den Anträgen oder Berichten an den Reichsforschungsrat, noch aus späteren Veröffentlichungen hervor[52].

Zu den von Sauerbruch geförderten Versuchen gehören die Lost-Experimente August Hirts, Professor für Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte in Straßburg und Mitarbeiter am Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung des SS-Ahnenerbes. Mit Lost, auch Senfgas genannt und besonders im Ersten Weltkrieg eingesetzt, hatte Hirt bereits an der Militärärztlichen Akademie in Berlin experimentiert. Im Tierversuch und an zwei freiwilligen Probanden prüfte er hier den therapeutischen Einsatz von Trypaflavin. 1942 bemühte er sich um ausgeweitete Lostversuche im KZ Natzweiler, die Ende Dezember auch anliefen. Als Versuche über *„die Veränderung des Lebens im Organismus bei Einwirkung von Kampfstoffen als Grundlage für die Verhinderung von Schäden durch prophylaktische Anwendung bestimmter Stoffe“* wurden sie vom Reichsforschungsrat gefördert. Zuständig war hier Ferdinand Sauerbruch. Jedoch wurde die Zuständigkeit für Hirts Versuche im April 1943 dem bisherigen Fachspartenleiter für Bevölkerungspolitik Kurt Blome (1894-1969) und neuen Bevollmächtigten für Krebsforschung übertragen. Die Krebsforschung diente dabei als Deckmantel für Bio- und Chemiewaffenforschung benutzt. Sauerbruch hatte hier wahr-

scheinlich keinen Einblick[53].

Ferdinand Sauerbruch war auch für die Förderungen der Versuche des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik zuständig, das in den letzten beiden Kriegsjahren insgesamt neun Projekte vom Reichsforschungsrat bezuschussen ließ. Wenn Ernst Klee dem Institut bescheinigt *„die NS-Wissenschaftszentrale der NS-Rassenlehre und ein Tummelplatz von 'Zigeunerforschern' und Ausmerzspezialisten“* zu sein und ihm seriöses Forschungsinteresse abspricht[54], ist dies aus heutiger Sicht nachvollziehbar. Aus damaligen Sicht war dies jedoch kaum ersichtlich, da viele Forscher in Rassenlehre und Eugenik moderne und seriöse Wissenschaften sahen. So war das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik bei seiner Einweihung 1927 für *„die gesamte Weimarer Republik ein Prestigeobjekt von internationaler Bedeutung“*, dass sich auf einen breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens *„von den Parteien der Rechten bis zum katholischen Zentrum und zur Sozialdemokratie“* stützen konnte[55]. Die Eugenik hat sich als Wissenschaft erst durch die nationalsozialistischen Medizinverbrechen selbst diskreditiert. Sauerbruch, der weder gegenüber den Forderungen der Rassenlehre und noch gegenüber Eugen Fischer und Otmar von Verschuer, den Leitern des Instituts, persönliche Sympathien hegte, bewilligte dennoch zwei Projekte bei denen Josef Mengele im KZ Auschwitz Verschuer zuarbeitete[56]. Die Projekte liefen unter den Kennwörtern *„Spezifische Eiweißkörper“* und *„Augenfarbe“*. Das Projekt *„Augenfarbe“* des Kaiser-Wilhelm-Institutes basierte vor allem auf den Forschungen von Karin Magnussen (1908-1997) über die Pigmentierung der menschlichen Iris. Sie erhielt Kenntnis von einer Sintifamilie mit einer erblichen Verschiedenfarbigkeit (Heterochromie) der Augen und bat Mengele, der am Institut als Gastwissenschaftler geführt wurde, ihr im Todesfalle die präparierten Augen nach Berlin zu schicken. Mengele verstand dies als Aufruf zum Mord. Das Ziel des Projekts *„Spezifische Eiweißkörper“* war für spätere Forscher lange unklar. Verschuer, der bei dem Forschungsprojekt selbst federführend war, ging es nicht, wie lange vermutet, um die rassenspezifische Resistenz oder Anfälligkeit gegenüber bestimmten Krankheiten, vielmehr sollte ein serologischer Rassentest entwickelt werden. In einem Bericht vom 20. März 1944 an die Deutsche Forschungsgemeinschaft hieß es: *„Mit Genehmigung des Reichsführer SS werden anthropologische Untersuchungen an den verschiedensten Rassengruppen dieses Konzentrationslagers durchgeführt und die Blutproben zur Bearbeitung an mein Laboratorium geschickt“*[57]. Es ist wahrscheinlich, dass Sauerbruch dieser Bericht bekannt war und er somit indirekte Kenntnisse von Versuchen in Konzentrationslagern besaß. Der menschenverachtende Charakter der Versuche ging aber auch aus diesem Bericht nicht hervor. Die Kenntnisse von Versuchen in Konzentrationslagern können allerdings nicht breit gestreut gewesen sein, da selbst SS-

Chef Heinrich Himmler sich bemühte, die Versuche möglichst geheim zu halten[58].

Bei der Beurteilung der Mitverantwortung Sauerbruchs an den verschiedenen Menschenexperimenten müssen also letztlich mehrere Faktoren beachtet werden. So bestand für Sauerbruch keine Klarheit über menschenverachtenden Charakter der Versuche. Bei der Fülle von Anträgen – allein 1939 bewilligte die Fachsparte Medizin knapp 500 Förderanträge an Sachbeiträgen und Stipendien – war es für den Fachspartenleiter kaum möglich, die Anträge tiefgründig zu prüfen. Vielmehr vertraute auch Sauerbruch auf wissenschaftliche Kollegialität, den Ruf von renommierten Fürsprechern sowie den Gutachten der Forschungsbevollmächtigten. Bis jetzt steht eine eingehende Untersuchung speziell für die Tätigkeit Sauerbruchs im Reichsforschungsrat und die Praxis in der Fachsparte Medizin noch aus. Hier müsste beispielsweise auch nach der Rolle von Sergius Breuer, dem Referenten für Medizin der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefragt werden, der etwa für die Einrichtung der Fachsparte 1937 wesentlich verantwortlich war[59]. Die Mediziner der menschenverachtenden Versuche fanden darüber hinaus auch Unterstützung bei der SS, der Wehrmacht oder bei anderen staatlichen Institutionen. Durch die Einstufung ihrer Forschungsvorhaben als „kriegswichtig“ konnten sie ihnen besondere Dringlichkeit verleihen. Schwierig einschätzbar ist zudem Sauerbruchs persönliche Stimmungslage während des Krieges und besonders nach dem 20. Juli 1944, als einerseits die deutsche Niederlage absehbar war und andererseits im Zuge des Hitlerattentats einige seiner engen Freunde hingerichtet wurden und auch er selbst in den Kreis der Verdächtigten geraten war.

Es ist wahrscheinlich, dass Sauerbruch im Laufe des Krieges durch seine Tätigkeit im Reichsforschungsrat eingeschränkte Kenntnisse von Versuchen in Konzentrationslagern erhielt, ohne dass sich daraus jedoch deren menschenverachtender Charakter ergab. Inwieweit eine stärkere Hinterfragung dieser auch für Sauerbruch verschleierte Vorgänge erwartet werden konnte, ist schwer zu beantworten. Bei einem Vortrag auf der 3. Arbeitstagung Ost der beratenden Fachärzte an der Militärärztlichen Akademie Berlin im Mai 1943 erfuhr er aber nachweislich von den Forschungen der SS-Ärzte Karl Gebhardt (1897-1948) und Fritz Fischer (1912-2003)[60]. Bei den ein Jahr zuvor von Himmler in Auftrag gegebenen Versuchen wurde bei 74 polnischen Frauen, die als Partisaninnen in Polen zum Tode verurteilt worden waren, der sogenannte Gasbrand durch eine Operation und anschließende Infektion künstlich hervorgerufen und anschließend die Wirkung des Breitbandantibiotikums Sulfonamid zu testen. Im Nürnberger Ärzteprozess 1946/47 wurden Gebhardt und Fischer wegen der Sulfonamidversuche angeklagt. Gebhardt hatte in München studiert und war Schüler Sauerbruchs gewesen. Der einstige Jugendfreund Himmlers wurde dessen Leibarzt und ein-

er der einflussreichsten Ärzte der SS. Gebhardt wurde wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt. Sein Assistenzarzt Fischer erhielt lebenslangen Freiheitsentzug. Auch am Verhalten, das heißt am Schweigen Ferdinand Sauerbruchs wurde in diesem Zusammenhang Kritik laut. Er selbst war im Juni 1947 vor allem um seinen Ruf besorgt, den er in Alexander Mitscherlichs (1908-1982) Prozessdokumentation „*Diktat der Menschenverachtung*“[\[61\]](#) falsch dargestellt sah. Laut eidesstattlicher Erklärung des Angeklagten Fischer sei „*vollkommen klargelegt, dass die Versuche an Häftlingen eines Konzentrationslagers ausgeführt wurden*“[\[62\]](#). Hiergegen protestierte er mit seinem Charité-Kollegen Wolfgang Heubner (1877-1957)[\[63\]](#), da bei dem Vortrag lediglich von zum Tode Verurteilten die Rede war[\[64\]](#). Gegen den in die Dokumentation aufgenommenen Vorwurf des Vertreters der Anklage, James M. McHaneys (1919-1995), dass die anwesenden Ärzte „*die Stellung und die Pflicht hatten, solche Dinge nicht stattfinden zu lassen*“[\[65\]](#), legten Sauerbruch und Heubner ebenfalls Widerspruch ein. Rechtsanwalt Hans Thomas Achelis erklärte, dass Kritik zu äußern für Sauerbruch „*aus Gründen des Taktes und seiner militärischen Dienststellung*“ sowie dem aus der großen Teilnehmerzahl resultierendem Geheimhaltungsproblem nicht möglich war. Offene Kritik hätte daher für die Diskussionsredner „*schwerwiegende Folgen*“ gehabt. Bei seiner Einschätzung seien dem Amerikaner McHaney letztlich die Tatbestände nicht hinreichend bekannt gewesen[\[66\]](#). So waren die Erwartungen an das Antibiotikum Sulfonamid bezüglich der Behandlung von Gasbrand seinerzeit sehr groß. Besonders an der Ostfront starben nach Schussverletzungen zahlreiche Soldaten durch diese schwere Wundinfektion. Ebenso kritisierte man die unterlassenen Sulfanomidbehandlung beim Chef des Reichsicherheitsamtes Reinhard Heydrich (1904-1942), der am 27. Mai 1942 bei einem Attentat tödlich verwundet worden war und neun Tage darauf an Gasbrand starb. Durch diese Umstände waren die Versuche für Gebhardt und Fischer moralisch gerechtfertigt und SS-General Gebhardt übernahm die „*volle menschliche, chirurgische und politische Verantwortung*“ für die Versuche[\[67\]](#). Die Diskussionsrunde bei der sich auch Sauerbruch und Heubner beteiligten und niemand Widerspruch gegenüber den Versuchen von Gebhardt und Fischer einlegte, erschienen bei Mitscherlich als direkt auf diesen Vortrag bezogen. Vielmehr handelten aber zahlreiche Vorträge bei dieser Tagung von der Wirkung von Sulfonamid und auch die Diskussion handelte von der Rolle des Sulfonamids insgesamt. Hier kritisierte Sauerbruch die zunehmende Überschätzung der antibiotischen Wirkung von Sulfonamidbehandlungen. Eine Kritik der Versuche des obersten SS-Arzt Gebhardt hinsichtlich der Versuchspersonen wäre eine Kritik an der SS gewesen und hätte nach Ansicht eines Teilnehmers den sofortigen Vorwurf des Vaterlandsverrats nach sich gezogen. In persönlichen Gesprächen lehnten zahlreiche Ärzte die Versuche wegen ihres bezweifelten medizinischen Nutzen und ihrer Grausamkeit ab[\[68\]](#). Das von den Nationalsozialisten erzeugte Klima subtiler Einschüchterung, das es

den Einzelnen besonders in Gruppen erschwerte Kritik zu äußern und für die lange Herrschaftssicherung mitverantwortlich war, zeigte im Krieg auch auf der oberen militärärztlichen Ebene Wirkung.

Eine wichtige Rolle bei der Thematik Humanversuche spielen die zugrunde gelegten ethischen Maßstäbe. Letztlich sind medizinische Versuche am Menschen bis heute unverzichtbar. So warb Sauerbruch für Malaria-Experimente seines Kollegen Claus Schilling (1871-1946) Studenten an. Auch Schillings Versuche sollten „*im Dienst von Wissenschaft und Menschheit*“ im Laufe des Krieges ethische Grenzen überschreiten[69]. Die Grenzen, die die Ethik dem wissenschaftlichen Forschungsinteresse setzt, wurden und werden von den verschiedenen Institutionen und Personengruppen immer wieder neu verortet[70]. Angesichts der Entgrenzung menschlicher Maßstäbe während des Zweiten Weltkriegs wurden unter dem Banner der Kriegsnotwendigkeit etliche Medizinverbrechen möglich. Unter blindem Forschungseifer der letztlich dem Wohle der Menschheit dienen sollte, wurden das Leid zahlloser Menschen, die nur als Objekte gesehen wurden, in Kauf genommen. Die Spannweite des Sich-schuldig-Machens und der Reaktionen auf die Medizinverbrechen reichte vom direkten oder indirekten Mitmachen, über Billigung ohne Mitmachen, über Duldung trotz Ablehnung, über die Behinderung von konkreten Vorgängen und Linderung von Folgen in Einzelfällen aus humanitärer Motivation bis hin zum bewussten, kompromisslosen Widerstand aus politischen Gründen. Angesichts der kaum festlegbaren Definition von Schuld und Unschuld kann der Kreis der an den Medizinverbrechen direkt oder indirekt beteiligten Ärzte letztlich nicht hinreichend bestimmt werden.

Auch die Rolle Ferdinand Sauerbruchs kann hier nur schwer verortet werden. Er war weder aktiver Befürworter noch kompromissloser Gegner der NS-Medizinverbrechen. Inwieweit ihn durch seine Tätigkeit im Reichsforschungsrat sowie als beratender Arzt der Wehrmacht ein Mitwissen und eine Mitschuld angelastet werden kann, lässt sich nicht eindeutig feststellen. In den Reichsforschungsrat wurde er 1937 vor allem wegen seiner fachlichen Kompetenz, aber auch wegen seiner „unpolitischen“ Haltung berufen. Die meisten geförderten Vorhaben verliefen in den üblichen Bahnen der Forschung und der verbrecherische Charakter einiger Versuche war weder in den Anträgen, noch in späteren Berichten erkennbar. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass Sauerbruch von Versuchen in Konzentrationslagern, nicht aber von deren menschenverachtenden Charakter wusste. Zudem wurden verschiedene Projekte von Sauerbruch ferngehalten und anderer Fachspartenleiter (insbesondere Wehrforschung und Bevölkerungspolitik) oder separaten Bevollmächtigten unterstellt. Darüber hinaus wurden Forschungsvorhaben auch von anderer Stelle als dem Reichsforschungsrat



finanziert. Als beratender Militärarzt wusste Sauerbruch nachweislich seit Mai 1943 um die grausamen, von den SS-Ärzten Gebhardt und Fischer durchgeführten Sulfonamidforschungen. Der Ort der Experimente war wohl nicht ersichtlich, konnte aber vermutet werden. Sauerbruch bezweifelte zwar die in die Sulfonamide gesetzten Hoffnungen, kritisierte aber nicht die Versuche Gebhardts. Im Klima von Kriegsnotwendigkeit und Gruppenzwang wurde der Vortrag sowohl von Sauerbruch als auch von allen anderen Anwesenden kritiklos hingenommen. Hier ist die Frage erlaubt, ob Sauerbruch auch an anderer Stelle – etwa im Reichforschungsrat – von menschenverachtenden Versuchen erfahren hat und sie wenn zwar nicht billigte, so doch hinnahm. Doch auch diese Frage bleibt im Bereich der Spekulation.

### **3.4. Nonkonformes Verhalten Ferdinand Sauerbruchs**

Nach den Vorwürfen die aus heutiger Sicht gegen Sauerbruch erhoben werden können, kommen wir nun auf seine Einstellungen und Verhaltensweisen zu sprechen, dass im nationalsozialistischen Sinne zu beanstanden gewesen wären und zum Teil auch beanstandet wurden. Letztlich war Sauerbruchs eher nationalliberal als nationalkonservativ geprägter Wertekanon trotz diverser Schnittmengen mit der NS-Ideologie nicht vereinbar. Erst hier nimmt das „Duell“ Sauerbruch-Drittes Reich konkrete Formen an.

Widmen wir uns an dieser Stelle noch einmal Sauerbruchs politischen Einstellungen. Dabei ist ein Blick auf die Berliner Mittwochsgesellschaft hilfreich, wo der Chirurg regelmäßig mit gleichgesinnten Freunden zusammentraf. Wie es der Zufall will, trat Ferdinand Sauerbruch fast zeitgleich mit der nationalsozialistischen Machtergreifung im Januar 1933 der *„freien Gesellschaft zur wissenschaftlichen Unterhaltung“* bei. In der seit 1863 bestehenden und auf 16 Mitglieder begrenzten Gesellschaft wurden verdiente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kulturbetrieb, Regierung und Verwaltung aufgenommen. Zur Neuaufnahme kam es meist erst, wenn ein Mitglied verstarb. Frauen gehörten der Gesellschaft nicht an. Allerdings waren die Ehefrauen der Mitglieder zu einigen Veranstaltungen mit eingeladen. Jedes der gleichberechtigten Mitglieder verpflichtete sich, selbst als Gastgeber die übrigen einzuladen und einen Vortrag zu halten. Sie trat jeden zweiten Mittwoch zusammen, wobei aufgrund terminlicher Probleme aber selten alle Mitglieder anwesend waren.

Abgesehen davon, dass alle Männer in ihrem Gebiet anerkannte Persönlichkeiten waren und sich daher im reiferen Alter befanden, stellten sie eine insgesamt recht heterogene Gruppe dar. Dies galt sowohl für die Bereiche denen die Mitglieder entstammten als auch für ihre politische Haltung,

wenngleich konservative Einstellungen dominierten. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, gerieten etwa der Wirtschaftswissenschaftler Bernhard Harms (1876-1939) und der Historiker Hermann Oncken (1869-1945) wegen ihrer republikanischen Gesinnung und der Kunsthistoriker Werner Weisbach (1873-1953) wegen seiner jüdischen Abstammung in Konflikt mit dem Regime. Der Eugeniker und Rassenbiologe Eugen Fischer (1874-1967) und der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder (1878-1947) waren dagegen starke Befürworter des NS-Regimes, während der preußische Finanzminister Johannes Popitz (1884-1945) und der Wirtschaftswissenschaftler Jens Jessen (1895-1944) den Nationalsozialismus Anfangs unterstützten, schließlich aber zu NS-Gegnern wurden. Die Mittwochsgesellschaft war sicherlich keine Widerstandszelle, dennoch wurde hier bei privaten Gesprächen der Nationalsozialismus kritisch betrachtet. Dies geschah meist aus bürgerlich-konservativer Sicht und so sahen auch die meisten kritischen Mitglieder die Überwindung der Versailler Nachkriegsordnung, die Stärkung der deutschen Nation, die Zerschlagung der Linken und die Einführung eines rechten, autoritären Regimes positiv. Was ihnen jedoch widerstrebt waren die extremen Methoden der Nationalsozialisten, die in ihrer Radikalität weit über das von ihnen akzeptierbare Maß hinausgingen. Zum Umsturzversuch von Seiten der bürgerlichen, nationalkonservativen Elite sollte es schließlich erst im Sommer 1944 kommen, als die Niederlage Deutschlands unabwendbar war. In das misslungene Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 waren schließlich auch vier Mitglieder der Mittwochsgesellschaft direkt oder indirekt verwickelt und wurden hingerichtet: Ludwig Beck (1880-1944), Ulrich von Hassell (1881-1944), Johannes Popitz und Jens Jessen.

Bereits Kudlien/ Andree fragten nach dem Einfluss von Popitz' differenziert-kritischen Einschätzungen auf Sauerbruch. Auch wenn es sich im weiteren Verlauf der NS-Herrschaft immer mehr als eine unverwirklichbare Illusion erwies, strebte Popitz an, durch seine Mitarbeit an führender Stelle den Nationalsozialismus in die Bahnen preußischer Tradition zu lenken und ihn so zu mäßigen[71]. Auch Sauerbruch mag den Ansatz „zu bleiben, um Schlimmeres zu verhindern“ für seine eigene Person als richtig angesehen haben[72]. Doch nicht nur im preußischen Finanzminister, der seit 1932 Mitglied der Mittwochsgesellschaft geworden war, fand Sauerbruch einen engen Freund. Auch Beck, Jessen und Hassell (ab 1939 bzw. 1940 in der Gesellschaft) fühlte sich der Mediziner sehr verbunden. So berichtet Hassell in seinem Tagebuch nach einem Vortrag von Popitz am 11. Dezember 1940 von einer langen Unterhaltung mit Popitz, Sauerbruch und Jessen über die außenpolitische Lage[73]. Sechs Wochen später, am Abend vor einer Reise nach Paris traf sich Hassell außerhalb der Mittwochsgesellschaft gemeinsam mit Beck, Popitz und Jessen bei Sauerbruch[74]. Es ist kein Zufall, dass Ferdinand Sauerbruch wiederholt mit denen zusammentraf, die als Gegner des Regimes und Verschwörer des 20. Julis 1944 ihr Leben verloren. Ihren bür-

gerlichen, nationalkonservativen Ansichten fühlte sich auch Sauerbruch verbunden. Der vielbeschäftigte Arzt konnte es sich zudem fast immer einrichten, bei den Vorträgen von Popitz, Beck und Hassell anwesend zu sein. Ebenso kamen diese fast immer, wenn Sauerbruch Gastgeber der Gesellschaft war[75]. Im Gegensatz dazu, geriet Ferdinand Sauerbruch am 27. Mai 1941 im Anschluss an den Vortrag der Mittwochsgesellschaft „*sehr temperamentvoll mit Pinder und Fischer aneinander, die offizielle Meinungen vertraten*“[76]. Die beiden regimetreuen Wissenschaftler wurden von Sauerbruch in der Mittwochsgesellschaft regelrecht gemieden. Wenngleich Klaus Scholders Sammlung der Sitzungsprotokolle nicht vollständig ist, verzeichnet sie weder im Hause Fischer noch im Hause Pinder Sauerbruch als Gast[77]. Die Sympathien Sauerbruchs galten also klar den gegenüber dem Nationalsozialismus kritisch eingestellten Nationalkonservativen, zu denen auch er selbst gerechnet werden muss. Weitere Freunde, die im Hause Sauerbruchs verkehrten, unterstreichen diese Sicht. Zu ihnen zählten Alfred Graf von Waldersee (1898-1984), der Physiker Max Planck (1858-1947) sowie sein Sohn Erwin (1893-1945), der Theologe und ehemalige Zentrumspolitiker Georg Schreiber (1882-1963), Fritz Kolbe (1900-1971), Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, sowie die später am Putsch gegen Hitler maßgeblich beteiligten Militärs Friedrich Olbricht (1888-1944) und Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907-1944)[78]. Auch Sauerbruchs zweite Frau Margot war eine Gegnerin der Nationalsozialisten[79].

Die Einschätzung und Bewertung von Handlungsspielräumen, von Widerstand und abweichenden Verhalten im Nationalsozialismus[80] ist generell, wie auch im speziellen Fall Sauerbruch sehr schwierig. Selbst die Definition von Nonkonformität und Widerstand fällt nicht leicht. Letztlich waren die Übergänge zwischen „*privatem Nonkonformismus, oppositioneller Gesinnung, aktiven Widerstand und direkter Verschwörung zum Sturz Hitlers*“ fließend[81]. Durch seinen totalitären Anspruch konnte das NS-Regime bereits einfache Äußerungen als widerständisches Handeln deuten. Im Dritten Reich wurden selbst kleine Vergehen schwer bestraft. Bereits 1934 wurden durch das sogenannte Heimtückegesetz alle Äußerungen, die sich angeblich gegen Wohl und Ansehen von Staat und NSDAP richteten, kriminalisiert. Es konnten Haftstrafen von unbestimmter Dauer verhängt werden[82]. Mit dem Krieg wurde der Druck auf NS-Kritiker weiter verschärft. Die Kriegssonderstrafrechtsverordnung[83] führte den Tatbestand der Wehrkraftzersetzung ein. Paragraph 5 konnte auch auf Zivilisten angewandt werden und sah, wenn jemand „*öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht*“, die Todesstrafe vor. Die meisten Todesurteile wurden auf Basis der *Verordnung gegen Volksschädlinge* vom 5. September 1939[84] gefällt, deren vagen Bestimmungen den NS-Richtern ermöglichten, das Gesetz großzügig auszulegen. Darüber hinaus wurde auch das Militär-

strafrecht verschärft. Gegnern und Kritikern des Regimes drohte also stets der Zugriff des Staates. Sebastian Haffner beobachtete bereits früh das Abhandenkommen einer offensichtlichen, aktiven Gegnerschaft zur NS-Diktatur. Er konstatierte 1939, dass *„nach der Räumung des politischen Feldes, der erobernde und gefräßige Staat in die einstigen Privatzenen vorgestoßen ist und auch dort seinen Gegner, den widerspenstigen Menschen, herauszuwerfen und zu unterjochen am Werk ist; dort, im Privatesten, spielt sich heute in Deutschland jener Kampf ab, nach dem man vergeblich mit den Fernrohren das politische Feld absucht. Was einer isst und trinkt, wen er liebt, was er in seiner Freizeit tut, mit wem er sich unterhält, ob er lächelt oder finster aussieht, was er liest oder was er sich für Bilder an die Wand hängt – das ist heute die Form in der politisch gekämpft wird“*<sup>[85]</sup>. Vor diesem Hintergrund muss auch Ferdinand Sauerbruchs Verhalten im Nationalsozialismus bewertet werden.

Kritik, Protest und widerständisches Handeln erwachsen fast immer aus konkreten Einzelsituationen. Der Nationalsozialismus wurde selten zur Gänze abgelehnt, vielmehr handelte es sich um Teilkritik. Dennoch bedeutete jede Abweichung in Einzelsituationen eine Einschränkung der nationalsozialistischen Machtansprüche. Der Alltag bot zahlreiche Situationen in denen man einzelnen Aktionen zustimmen oder ablehnen, sie hinnehmen oder verweigern, dagegen protestieren oder Widerstand leisten konnte. Auch Sauerbruchs ablehnendes Verhalten bezog sich auf einzelne Situationen. Als Angehöriger der bürgerlich-nationalen und medizinisch-wissenschaftlichen Elite, war er in seiner Funktion als Klinikleiter und Professor in das NS-System weitgehend problemlos integriert worden. Kritik erfolgte also von privilegierter Position aus dem System heraus. Sauerbruchs öffentlich vorgetragene Kritik beschränkte sich im Wesentlichen auf sein Metier, insbesondere die Freiheit von Wissenschaft und Medizin.

So war Sauerbruch im Frühjahr 1934 wegen der nationalsozialistischen Eingriffe in Universität und Wissenschaft besorgt und veröffentlichte im Deutschen Ärzteblatt den Artikel *„Zur Abwehr und zur Verständigung“*<sup>[86]</sup>. Sauerbruch forderte die völkische Verbundenheit und die Bewahrung überzeitlicher geistiger Werte durch die Universität und ihrer Professoren sowie das Vertrauen in ihre Selbstregulierungskräfte ein. Staatliche Eingriffe lehnte er somit ab. Der Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege Walter Groß (1904-1945) entgegnete in einem weiteren Artikel, dass die Universitäten dem großen geistigen Wandel folgen müsste und die bisher an ihnen gepflegten geistigen Werte ein Relikt seien, welches man bekämpfen müsse. Die Entgegnung des dreißig Jahre jüngeren Groß ist Ausdruck des schwelenden Generationenkonflikts, den Sauerbruch bereits in seiner Rede im Münchner Auditorium angesprochen hatte. Ein Großteil

dieser jüngeren, aufstrebenden Generation war Träger der nationalsozialistischen Ideologie und griff nun selbstbewusst die Werte der Älteren an. Dass die Normen und Wertmaßstäbe der älteren, etablierten Generation in Richtung eines überkommenen Anachronismus gerückt wurden, mag Sauerbruch und andere seiner Generation irritiert und verunsichert haben. Zumindest wurde auch Sauerbruch hinsichtlich seines Wertekanons in die Defensive gedrängt. Zwei Jahre später im September 1936 verteidigte er auf der 94. Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Dresden in einem vielbeachteten Vortrag<sup>[87]</sup> die Freiheit und Selbständigkeit der Wissenschaft gegenüber dem Staat. Seine Warnung vor der Überschätzung von technisch-naturwissenschaftlichen Sichtweisen war letztlich ein Plädoyer für die von ihm eingeforderten überzeitlichen geistigen Werte. Darüber hinaus lehnte er den Anspruch der nationalsozialistischen Neuen Deutschen Heilkunde ebenso ab, wie den ideologischen Führungsanspruch der Jugend. Allerdings enthält sein Vortrag auch Ausführungen über die durchgebrochene völkische Bewegung als deutscher Schicksalsgemeinschaft und der sich daraus ergebenden Bereitschaft zur Mitarbeit im neuen deutschen Staat unter der Führung Hitlers. Diese Ausführungen werden von Kudlien/ Andree in die Nähe der Äußerungen von 1933 gerückt, doch können sie ebenso als diktaturübliche Lippenbekenntnisse angesehen werden. Erneut erklärte Walter Groß die aus seiner Sicht kritischen Passagen für „*derzeit missverständlich und irrtümlich*“. Nach 1936 finden sich keine kritischen Kommentare bezüglich staatlicher Eingriffe in den Wissenschaftsbetrieb. Dazu mag auch seine Ernennung zum Fachspartenleiter für Medizin im Reichsforschungsamt 1937 beigetragen haben. Mit diesem einflussreichen Amt bekam er recht weitreichende Kompetenzen in der Medizin- und Wissenschaftspolitik zugesprochen.

Über die medizinisch-wissenschaftspolitische Kritik hinaus, hatte Sauerbruch bereits in den national gefärbten Äußerungen von 1933 seine nicht mit der NS-Ideologie vereinbaren Internationalismus öffentlich gemacht. In seiner Rede vom 11. November 1933 betonte er laut dem anwesenden Leo Norpoth die Internationalität der Wissenschaft. Es sei letztlich egal, ob er einen deutschen oder einen chinesischen Blinddarm operiere. Dieses Statement erschien aber weder in der gedruckten Publikation, noch im Rundfunkmitschnitt. Daneben begrüßte er die Versammlung als einer von wenigen ohne Hitlergruß<sup>[88]</sup>. Die Ablehnung offiziell geforderte Gruß- und Sprachnormierung kam ebenso in seiner wiederholten Nennung Deutschlands vor der des Führers zum Ausdruck. Dies geschah etwa bei der Versammlung der Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte in Dresden 1936<sup>[89]</sup>. Sauerbruch wurde, nachdem er in einem Seminar im Frühjahr 1941 einige Worte zum Untergang des Schlachtschiffs „Bismarck“ sagte und mit den Worten „*Es lebe Deutschland und der Führer!*“ schloss, für diese Sprachungenauigkeit durch einen Studenten bei der

Gestapo denunziert und von ihr anschließend gerügt<sup>[90]</sup>. Dies illustriert, wie angespannt die Lage im nationalsozialistischen Deutschland selbst für Ferdinand Sauerbruch war. Jahre zuvor, im Februar 1935 hatte Sauerbruch, trotz Gestapoverbot, mit seiner Teilnahme am kleinen Trauerzug für den jüdischen Maler Max Liebermann (1847-1935) seine Ablehnung des Antisemitismus öffentlich Ausdruck gebracht. Die Absage an den nationalsozialistischen Antisemitismus war für ihn gegenüber der NSDAP zentrales Argument, den Parteibeitritt wiederholt abzulehnen.

Abgesehen von den angeführten Beispielen war Kritik am nationalsozialistischen Regime im öffentlichen Raum von Ferdinand Sauerbruch nicht zu vernehmen. Gegenüber dem Staat in Opposition zu gehen, hätte weder seiner Auffassung von der Loyalität gegenüber seinem Vaterland noch seinem Berufsethos entsprochen. Seine privilegierte Stellung und der Kontakt zu führenden Nationalsozialisten führte ihn bei diversen Anliegen direkt zu den zuständigen staatlichen Stellen und Personen. Nonkonformes Verhalten und ablehnende Äußerungen gegenüber dem Nationalsozialisten fanden zudem im privaten Kreis und beruflichen Umfeld statt. Zeugnis davon legt besonders für die Vorkriegszeit Rudolf Nissen ab. Sauerbruchs Assistenzarzt, der auch stellvertretender Klinikdirektor war, war wegen seiner jüdischen Abstammung bereits im Frühjahr 1933 persönlich von der nationalsozialistischen Repression betroffen<sup>[91]</sup>. Durch das Kultusministerium, das für alle Universitäten zuständig war, als auch durch den Reichskommissar des Preußischen Innenministeriums wurde die Berliner Charité Ende März 1933 zur Entlassung seiner jüdischen Mitarbeiter aufgefordert. Der Verwaltungschef der Charité bat Nissen seine nichtarischen Kollegen einen Rücktritt von ihrer Stellung nahelegen. Er selbst sollte wie andere besonders verdienstvolle Mitarbeiter nicht davon betroffen sein. Doch Nissen zog sofort persönliche Konsequenzen, ließ sich von der Charité beurlauben und ging schließlich nach Istanbul. Sauerbruch, der im März im Urlaub war, erhielt wohl zuerst durch Nissen Nachricht von den bevorstehenden Veränderungen. Zurück in Berlin nahm er an einer außerordentlichen Sitzung der Fakultätsmitglieder teil, bei der der Prodekan der Medizinischen Fakultät die Anordnungen der Ministerien mitteilte. Alle „jüdischen“ Mitarbeiter sollten bis zum 31. März ausscheiden. Das Protokoll verzeichnete weder von Sauerbruch noch von einem der anderen 17 anwesenden Professoren, unter ihnen auch zwei von den Maßnahmen Betroffene, Hinweise auf grundsätzliche Zweifel über die Notwendigkeit oder gar Proteste bezüglich der Anordnung. Uneinig war man sich nur in der Verfahrensregelung, die aber drei Tage später ausgeräumt werden konnten. Peter Walther konstatiert, dass im Entscheidungs- und Verwaltungsablauf Widerstand von Seiten der Universität gegen Anordnungen des Ministeriums nicht vorgesehen und von Seiten der Professoren weder denkbar, noch aus ihrem Habitus heraus zu erwarten war<sup>[92]</sup>. Sauerbruch hatte sich mit Leonardo Conti (1900-1945), der Kommissar für besondere Verwendung

im Preußischen Innenministerium für die neue Personalpolitik zuständig war, über die Maßnahmen unterhalten und erhielt eine baldige Normalisierung der Angelegenheit in Aussicht gestellt. Doch diese erste Maßnahme wurde nicht rückgängig gemacht, vielmehr nahmen die Repressionen weiter zu, die schließlich im Holocaust endeten. Diese Entwicklung war im Frühjahr 1933 aber nicht vorstellbar. Sauerbruch selbst trat im April 1933 beim Kultusminister Bernhard Rust für seinen Assistenten Nissen ein. Rust erwog dadurch, Sauerbruch selbst von der Klinik zu suspendieren. Jedoch hatte Nissen selbst über einen Freund Görings Zusprache erreicht, so dass Sauerbruch der Hochschulbereinigung nicht zum Opfer fiel[93]. Sauerbruch sollte auch im weiteren Verlauf die Hoffnung auf die Rücknahme der antisemitischen Beschränkungen nicht aufgeben. Er bestärkte wiederholt jüdische Ärzte und bat sie in Deutschland zu bleiben bzw. zurückzukehren[94].

Ungeachtet seiner zeitweisen Fürsprache im Herbst 1933 und seiner privilegierten Position fühlte sich Sauerbruch in Deutschland unter den Nationalsozialisten nicht wirklich wohl. Bei einem privaten Gespräch mit dem französischen Arzt René Leriche (1879-1955) bemerkte Sauerbruch bereits 1933, dass es kein Vergnügen sei, *„in einem Land zu leben, wo man nie weiß, ob man sich am nächsten Abend noch ins eigene Bett legen wird“*[95]. Zumindest zeitweilig spielte Sauerbruch mit dem Gedanken an Emigration. Bei einem Besuch bei Nissen in der Türkei im Sommer 1933 wurde im Beisein des Generalsekretärs des türkischen Außenministeriums Numan Menemencioglu (1893-1958) die Frage von Sauerbruchs Emigration erörtert. Die Denunziation einer antinationalsozialistischen Äußerung Sauerbruchs durch den Röntgenologen seiner Klinik Henri Chaoul (1887-1964) ließ 1937 erneut Auswanderungspläne entstehen. Sauerbruch, der gerade im schweizerischen Luzern weilte, wollte nur nach Deutschland zurückkehren, wenn Chaoul aus seiner Klinik entfernt werde. Die Nationalsozialisten wollten auf Sauerbruch aber nicht verzichten. Das Kultusministerium gab schließlich nach und versetzte Chaoul in Krankenhaus Moabit[96]. Als der Leiter der Chirurgischen Poliklinik des Krankenhauses der jüdischen Gemeinde in Berlin Paul Rosenstein 1938 Deutschland verließ und nochmals mit Sauerbruch zusammentraf, bedauerte auch dieser nicht weggehen zu können bzw. noch nicht gegangen zu sein[97].

Sauerbruch blieb in Deutschland und setzte sich weiterhin für Menschen ein, die nationalsozialistischen Repressionen ausgesetzt waren. Sicherlich spielte hierbei der persönliche Zugang eine wichtige Rolle, doch war er nicht entscheidend. So gab Sauerbruch wiederholt Empfehlungsschreiben für „nichtarische“ Ärzte an Kollegen im Ausland mit. Als diese Praxis gefährlich wurde, übergab Sauerbruch seinem ehemaligen Assistenten Nissen 1936 in der Schweiz eine große Anzahl von Briefbögen der Charité mit seiner Blanko-Unterschrift und man beriet, wie möglichst

unauffällig damit weiter vorgehen konnte. Bis zum Kriegsausbruch funktionierte das „Empfehlungssystem Sauerbruch-Nissen“ und half vielen Emigranten außerhalb Deutschlands eine Anstellung zu finden[98]. Als im Sommer 1940 die „Aktion T4“ mit dem Mord an Tausenden Behinderter begann, protestierte Sauerbruch ebenfalls beim Reichsjustizminister[99]. Vor diesem Hintergrund ist der fehlende Protest gegenüber den Versuchen im KZ nicht als stille Zustimmung zu verstehen. Für ihn ist wohl eher eine Mischung aus ungenügenden Informationen, Unbehagen und Angst verantwortlich.

Die NS-Kritik durch nationalkonservative Kreise erhielt mit dem Kriegsausbruch 1939 und besonders mit dem Beginn des Krieges im Osten und der Entgrenzung moralischer Maßstäbe zunehmend an Substanz. Zugleich wuchs aber auch der Druck auf die deutsche Bevölkerung, wie etwa die ansteigenden Zahlen der ausgesprochenen und vollstreckten Todesurteile der NS-Justiz beweisen. Die Stimmungslage Ferdinand Sauerbruchs während des Zweiten Weltkrieges einzuschätzen bleibt schwierig. So sah schon 1938 Rudolf Nissen, als er mit Sauerbruch in der Schweiz zusammentraf, seinen früheren Lehrer sehr beunruhigt und unstetig. Einerseits stand durch sein Verhältnis mit Margot Großmann, die 1939 seine zweite Frau werden sollte, die Scheidung von seiner Frau Ada bevor. Andererseits befürchtete er, von den Nationalsozialisten und der Gestapo zur Verantwortung gezogen zu werden[100]. Sauerbruch fühlte sich also bereits vor Kriegsausbruch durch das NS-Regime persönlich bedroht, wenngleich diese Beunruhigung durch seine familiären Probleme noch verstärkt wurde. Nissen warnte aber auch davor, in seinem Lehrer immer den selbstbewussten Chirurgen zu sehen, als der Sauerbruch im Nachhinein erscheinen mag.

Inwieweit diese Verunsicherungen Sauerbruchs Handeln beeinflussten, kann nur gemutmaßt werden. Im Krieg blieb, wie bereits angesprochen, die Einbindung in den nationalkonservativ gesinnten Personenkreis bestimmend. Er teilte die hier herrschenden Vorbehalte gegenüber den Nationalsozialisten. In diesem Netzwerk bot das Haus Sauerbruch immer wieder einen Ort zu kritischer Diskussion, ohne dass sich hieraus konkrete Initiativen ergeben hätten. So waren am 19. August 1942 Ludwig Beck, Erwin Planck, Johannes Popitz, Friedrich Olbricht und Ulrich von Hassell bei Sauerbruch zu Gast. Die neuen deutschen Siegesmeldungen nahm man kritisch, letztlich nur kriegsverlängernd[101]. Auch Sauerbruch glaubte zu dieser Zeit wohl nicht mehr an einen deutschen Sieg, zumal er Hitler in diesem Sommer nochmals besuchte und ihn für „*unzweifelhaft verrückt*“ hielt[102]. Sauerbruch konnte an seine Freunde auch Informationen weitergeben, zu denen er als privilegierter Arzt gelangte. So berichtete er Hassell im April 1943, dass er auf einer Liste gefährlicher Personen stehe[103]. Auch Fritz Kolbe warnte er, als man im Außenministerium



Misstrauen gegen ihn hegte[104].

An dieser Stelle wollen wir auf Fritz Kolbe näher eingehen, da er eine Sonderstellung im Freundeskreis Sauerbruchs einnahm. Der Mitarbeiter des Botschafters zur besonderen Verwendung Karl Ritter (1883-1968) hatte Zugang zu Geheimsachen des Auswärtigen Amtes und der Oberkommandos der Wehrmacht und sollte sich nach dem Krieg als der „wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs“ herausstellen[105]. Von 1943 bis 1945 lieferte er über die Schweiz teilweise unter Lebensgefahr zahlreiche Kopien, darunter 1.600 geheime Telegramme, an die Amerikaner. Eine Bezahlung lehnte er stets ab. Da die amerikanische Regierung lange Zeit fürchtete, Kolbe sei ein Doppelagent, setzte sie die durch ihn gewonnenen Informationen nur sehr zurückhaltend ein. Fritz Kolbe hatte seit 1940 nähere Kontakte zu Sauerbruchs Sekretärin Maria Fritsch, die nach dem Krieg Kolbes zweite Ehefrau werden sollte. Über Sauerbruch erhielt er Kontakt zu zahlreichen NS-Kritikern. Von der Planung und Beteiligung von Aktionen riet ihm sein amerikanischer Verbindungsmann OSS-Agent Allan Welsh Dulles (1893-1969) ab, der seine Spionagetätigkeit als wichtiger erachtete. Als es für Kolbe 1944 schwierig wurde, Dokumente zu seinem Verbindungsmann in die Schweiz zu schaffen, wurde Sauerbruch zum Kurier für brisante Dokumente. Der Chirurg, der zu medizinischen Tagungen in das neutrale Alpenland fuhr, wusste davon allerdings nichts. Als plausiblen Vorwand teilte ihm Kolbe mit, dass er den Kontakt mit emigrierten Freunden aufrecht halten wollte. Nach Meinung Kolbes wäre Sauerbruch von der tatsächlichen Spionagetätigkeit „zutiefst schockiert gewesen“. Seine Verbindungen zu den Alliierten waren dem Arzt jedoch bekannt[106]. Margot Sauerbruch wusste wohl dagegen mehr als ihr Mann. Sie gehörte zum engsten Kreis um Fritz Kolbe und war über dessen Aktivitäten gut unterrichtet[107]. Angesichts von diesen Aussagen Kolbes wäre ein genauerer Einblick in das „politische Eheleben“ von Ferdinand und Margot Sauerbruch während der NS-Diktatur wünschenswert. Margot war zwar in erster Ehe mit einem engen Mitarbeiter Hitlers verheiratet, doch war sie dessen ungeachtet bereits früh eine Gegnerin der Nationalsozialisten. Bezüglich ihrer Einstellung gegenüber dem NS-Regime lag das Ehepaar Sauerbruch wohl auf der selben Linie. Gegenüber Kolbes Spionageaktivitäten hatte die 28 Jahre jüngere Margot wohl einen weniger ausgeprägten nationalistischen Standpunkt und ein besseres Einfühlungsvermögen als ihr Mann. Über die innerehelichen Vertrauensverhältnisse kann man nur spekulieren.

Wir hatten bereits gesehen, dass Ferdinand Sauerbruch wiederholt an oberer Stelle persönlich intervenierte. So setzte er sich auch für zum Tode verurteilte Freunde und Bekannte ein. Er bemühte sich etwa um die Begnadigung der beiden Söhne sowie beiden Schwiegersöhne des Charité-

Professors Karl Bonhoeffer (1868-1948)[\[108\]](#). Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) war als Anhänger der Bekennenden Kirche und Klaus Bonhoeffer (1901-1945), Rüdiger Schleicher (1895-1945) und Hans von Donhanyi (1902-1945) wegen ihrer Verbindung zum militärischen Widerstand 1943/44 festgenommen und schließlich kurz vor Kriegsende hingerichtet worden. Im Frühsommer 1944 setzte sich Sauerbruch bei „Blut-Justiz-Minister“ Otto Georg Thierack (1889-1946) für den zum Tode verurteilten Otto Kiep (1886-1944) ein, wobei Thierack auch Sauerbruch drohte[\[109\]](#). Kiep war Mitglied des teils liberalen, teils konservativen NS-kritischen Solf-Kreises, den im Herbst 1943 ein Gestapo-Spitzel denunzierte. Seit Januar 1944 erfolgten etwa siebzig Verhaftungen. Durch seine Verbindungen zum Kreis konservativer Kritiker war vor allem seit Kriegsbeginn um weder sich noch andere übermäßig zu gefährden eine gewisse Vorsicht und ein gewisses Misstrauen geboten.

An konkreten Plänen zum Umsturz hat sich der Chirurg aber nicht beteiligt, wenngleich er von ihnen gewusst hat. Wie umfangreich dieses Wissen war, bleibt aber unklar. So deutete er gegenüber Fritz Kolbe kurz vor dem Attentat an, dass „Ereignisse von größter Bedeutung (...) bald eintreten würden“. Nachdem das Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 gescheitert war, glaubte Sauerbruch, das Kolbe und er selbst nun „verloren seien“[\[110\]](#). Sauerbruch wurde vom Chef der Sicherheitspolizei Ernst Kaltenbrunner (1903-1946) verhört und der Mitverschwörung verdächtigt. Einer Inhaftierung oder gar dem Tod entgeht er dadurch, dass er sich auf die „unpolitische“, nichts ahnende Position des Mediziners zurückziehen konnte und vor allem, dass sein ehemaliger Schüler Karl Gebhardt als oberster SS-Arzt für ihn Stellung bezog[\[111\]](#). Auch sein Sohn Peter (\*1913), der mit Stauffenberg befreundet war, geriet im September 1944 in das Blickfeld der Ermittlungen, doch überstand auch er sie unbeschadet. Dennoch muss das Attentat vom 20. Juli 1944 als ein tiefer Einschnitt in Ferdinand Sauerbruchs Leben gewertet werden. Er verlor in der Folge mehrere Freunde, denen er sich besonders verbunden fühlte. Die Niederlage war für das Dritte Reich nahezu unabwendbar, doch besaß das Regime nach dem Scheitern des Attentats innerhalb seines Machtbereichs nach wie vor die Kraft, keine wirksame Opposition aufkommen zu lassen. Die Deutschen folgten in den Untergang. Sauerbruchs konnte, trotz der angesprochenen Verdächtigungen, seine privilegierte Stellung bis Kriegsende bewahren. Als Arzt, Klinikchef und Fachspartenleiter tat er weiterhin das, was man von ihm erwartete, während im sicherlich schon längst die letzten Sympathien für die Nationalsozialisten verflogen waren. Das missglückte Hitlerattentat war der letzte Versuch der nationalkonservativen Elite selbst Richter der eigenen Dinge zu sein. Nun konnte Deutschland nur noch von außen, durch den Sieg von Sowjets, Amerikanern und Briten von den Nationalsozialisten befreit werden. Auch der Patriot Sauerbruch sah dieser Niederlage entgegen[\[112\]](#). Es galt nun vor allem bis dahin zu überleben. Dabei half sicherlich die Arbeit, die mit den Luftangriffen auf Berlin

und den näher rückenden Fronten stetig zunahm. Das Deutsche Reich sollte in den letzten zehn Monaten mehr Menschen verlieren als in den fünf Kriegsjahren zuvor. Als die Rote Armee der Reichshauptstadt immer näher rückte, zogen Sauerbruch und seine Frau schließlich in den Operationsbunker der Charité und „operierten Tag und Nacht“[\[113\]](#). Als einer von wenigen führenden Charité-Mitarbeitern verließ er Berlin beim Heranrücken der Sowjets nicht.

Die Handlungsspielräume Ferdinand Sauerbruchs waren, angesichts seiner herausgehobenen Position als berühmter Mediziner, aber auch durch seine Fähigkeiten als guter Gesellschafter mit einem gewissen Gespür für sein Gegenüber, größer als bei den meisten anderen Menschen zu Zeiten des Nationalsozialismus. Dies zeigte sich etwa bei der wiederholten Intervention bei führenden Stellen des NS-Staates oder in seinem Eintreten für eine freie Wissenschaft. Verschiedene kleinere „Delikte“, wie wiederholte unbedachte, NS-kritische Äußerungen, weswegen Sauerbruch auch von Henri Chaoul denunziert wurde, wären bei geringerer Prominenz bereits strafwürdig gewesen. Seine im Verhör zwar bestrittene Mitwisserschaft um die Attentatspläne vom 20. Juli 1944 hätten ohne sein Ansehen als berühmter, „unpolitischer“ Mediziner und ohne die Fürsprache einflussreicher Nationalsozialisten unweigerlich zu Inhaftierung und Hinrichtung geführt.

Angesichts von Machtumfang und -anspruch der Nationalsozialisten waren Sauerbruchs Einflussmöglichkeiten dennoch relativ gering. Bereits Nissen stellte fest, dass seine „*antinazistische Demonstrationen*“ letztlich nur „*untergeordnete Dinge*“ betrafen[\[114\]](#). Die NS-Diktatur war vielmehr in der Lage, Sauerbruchs Kritik zu tolerieren, ja sie sogar in Teilen als einen Beweis der von ihr propagierten Offenheit umzudeuten. In eine offene Opposition zum NS-Staat trat er allerdings nicht. Durch seine Tätigkeit an der Charité und im Reichsforschungsrat war er letztlich in das NS-System integriert. Hier lassen sich Parallelen zu den Vertretern des bürgerlich-konservativen Widerstand ziehen, denen er sich verbunden fühlte. Je nachdem, wie weit man den Begriff des Widerstands fasst, ist auch Ferdinand Sauerbruch zu den Mitverschwörern des 20. Juli 1944 hinzuzurechnen. Einer aktiveren Einbindung des Chirurgen stand wohl dessen Verpflichtung auf den politikfernen medizinischen Bereich und die generelle Zurückhaltung in politischen Dingen im Wege. Inwieweit er hierbei seinen Freunden von stärkerem Nutzen hätte sein können, bleibt fraglich. Unbeantwortet bleibt ebenso die Frage, ob gegen die nationalsozialistischen Medizinverbrechen ein Protest Sauerbruchs möglich und dienlich gewesen wäre. Nach einem gelungenen Staatsstreich hätte er den Umstürzern sicherlich mit Rat und Tat zur Verfügung gestanden. Die Nationalkonservativen um Stauffenberg, Goerdeler und Beck hätten, im Falle ihres Erfolges, zwar die menschenverachtende NS-Herrschaft beendet und sich um einen schnellstmög-

lichen Frieden bemüht. Hinsichtlich der Neugestaltung Deutschlands lag ihnen aber ein autoritär-monarchistischer Staat nach dem Vorbild des untergegangenen Bismarckreiches näher als eine demokratisch-parlamentarische Republik. Dies ihnen in Abrede zu stellen oder ihnen anzulasten, würde aber ihrer Zeit und ihrem historischen Hintergrund nicht gerecht werden.

#### **4. Entnazifizierung**

Mit den Medizinverbrechen hatten wir bereits eine Verbindung zur Nachkriegszeit hergestellt. Da der Arzt und Militärarzt Ferdinand Sauerbruch im relativ unpolitischen Medizinbereich in das NS-System integriert war und auch im Ausland als ein Vertreter des Dritten Reiches erschien, musste er sich den bereits angesprochenen Vorwürfen erwehren. Sauerbruch, der bis zur Kapitulation Berlins ohne Unterlass Verletzte operierte, wurde Mitte Mai 1945 durch die sowjetische Militärregierung zum Stadtrat des (Gesamt-)Berliner Gesundheitswesens ernannt. Kurz darauf unterzeichnete er den Gründungsauftrag für die Christlich-Demokratische Union und forderte zum aktiven Wiederaufbau auf. Nach Bekanntwerden der Vorwürfe war er von den Alliierten im Oktober 1945 seines Amtes enthoben worden. Seine Stellung in der Charité blieb aber unangetastet. Erst 1949 trat er in den Ruhestand. Er selbst plädierte nach dem Krieg dafür, Ärzten die in SS, SD oder Gestapo tätig waren oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hatten, die Zulassung zu entziehen. Die Zugehörigkeit zur NSDAP oder anderen NS-Organisationen war für ihn nicht zu ächten, da hier vielfach nicht die politische Zustimmung, sondern Karriere- oder Opportunitätsdenken zum Ausdruck kam<sup>[115]</sup>. Gegen Sauerbruch selbst wurde ebenfalls ein Entnazifizierungsverfahren eingeleitet. Die Untersuchungskommission beschied ihm abschließend eine zurückhaltende Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus. Auch die wiederholte im NS-Sinn unerwünschte Hilfe wurde erwähnt<sup>[116]</sup>.

Sauerbruchs distanzierte Haltung gegenüber der Aufarbeitung der NS-Diktatur lag an der oftmals nur schwer abzuwägenden Beurteilung des Einzelnen während der Diktatur. Er selbst sah sich sicher zu Unrecht mit Vorwürfen konfrontiert. Der Neuanfang und die Art der Vergangenheitsaufarbeitung waren kaum geeignet, Sauerbruch von deren Notwendigkeit zu überzeugen. Auch nach 1945 spielten ideologische Grundhaltungen – nun unter anderen Vorzeichen – eine wichtige Rolle. So hat Wolfgang Eckart den Fall Theodor Brugsch (1878-1963) als Beispiel für Sauerbruchs „konservativ zögerliche Haltung“ in Berufungs- und Entnazifizierungsfragen herangezogen<sup>[117]</sup>. Brugsch war von den Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Ehefrau 1935 als Professor der Universitätsklinik Halle entpflichtet worden und von durch den Berliner KPD-Stadtrat Otto Winzer

(1902-1975) in den Magistratsausschuss „*Aufbau von Universität und Hochschule*“ geholt worden. Eckart übernimmt unhinterfragt Winzers Einschätzung von Brugsch „*als einer der wenigen 'bürgerlichen' Hochschulmediziner mit zweifelsfrei weißer Weste*“[\[118\]](#). Brugsch ließ sich jedoch – und dies lässt Eckart unerwähnt – noch 1935 von seiner jüdischen Frau scheiden und trat später dem NS-Kraftfahrerkorps und der SS bei, ohne allerdings dadurch wieder in den Hochschuldienst aufgenommen zu werden. Wenn Theodor Brugsch, der 1956 schließlich den Nationalpreis der DDR erhielt, sich nach dem Krieg „*konsequent für den Austausch belasteter Hochschulpolitiker eingesetzt*“ hat[\[119\]](#), kann man ihm kaum Unvoreingenommenheit vorwerfen. Die fehlende Unterstützung des „Brugschen Kreises“ durch Sauerbruch ist vor diesem Hintergrund sehr gut nachvollziehbar.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich bei Sauerbruch bereits kurz nach Kriegsende Anzeichen seiner Demenzerkrankung bemerkbar machten. Als Sauerbruch Ende 1949 in den Ruhestand versetzt wurde, war der Krankheitszustand des 74-jährigen bereits fortgeschritten. Dass er trotz seiner Demenzerkrankung weiterhin als Chirurg tätig war, lag nicht nur an seinem bis dahin erworbenen Ruf, sondern auch an der Situation nach dem Krieg. Sein Sohn Friedrich Sauerbruch (\*1911) wusste um die Krankheit des Vaters, blieb weiterhin dessen Assistenzarzt und verhinderte damit schwerere Fehler[\[120\]](#).

## **5. Schlussbetrachtung**

Wie ist Ferdinand Sauerbruchs Verhältnis zum Nationalsozialismus zu bewerten? Vor allem dürfen hierbei die Zeitumstände nicht außer acht gelassen werden. Im Klima großer gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit gelang den Nationalsozialisten unter Adolf Hitler ein fulminanter Aufstieg. Ihr ambitioniertes, viel versprechendes Programm erhob einerseits den Anspruch alle Kräfte der rassistisch definierten Nation zu bündeln, andererseits gingen sie mit äußerster Radikalität gegen jene vor, die ihren Herrschaftsanspruch nicht anerkannten und außerhalb des von ihnen definierten Kreises des deutschen Volkes standen. Als die Nationalsozialisten durch legale und scheinlegale Mittel 1933 an die Macht kamen und in Deutschland eine Diktatur errichteten glaubten viele – und unter ihnen auch Sauerbruch – an eine Normalisierung und Mäßigung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Trotz Phasen zeitweiser Entspannung nahm der alle Lebensbereiche durchdringende, totalitäre Anspruch tendenziell weiter zu.

Durch Zufall war Sauerbruch immer eine starke geographische Nähe zum Machtzentrum der Natio-

nalsozialisten beschieden. So war Sauerbruch von 1918 bis 1927/28 in München tätig, wo die NSDAP 1919/21 gegründet wurde und sie ihr erstes Zentrum fand; schließlich folgte der Chirurg 1927 dem Ruf nach Berlin, an die Charité. Von hier waren es wenige hundert Meter bis zum Reichstag, knapp zwei Kilometer bis zur Reichskanzlei. In der deutschen Hauptstadt erlebte Sauerbruch den Aufstieg der Nationalsozialisten ab 1930, die Machtübernahme, schließlich den Kriegsausbruch und den Untergang des Dritten Reiches. Durch diese geographische Nähe hatte der Chirurg bereits in München Kontakt zu Hitler und anderen führenden Nationalsozialisten. Vom Bunker der Charité, wo Sauerbruch gegen Kriegsende wohnte und ununterbrochen arbeitete, waren es keine zwei Kilometer bis zum Führerbunker, wo Hitler und Goebbels 1945 ihrem Leben ein Ende setzten.

Neben dieser offenkundigen geographischen Perspektive lassen sich für Ferdinand Sauerbruch drei weitere, gewichtigere Zugänge zum Nationalsozialismus herauskristallisieren. Sie basieren auf seinem persönlichen, sozialpsychologischen Selbstverständnis und seinem politisch-gesellschaftlichen Weltbild. Sauerbruch wurde wesentlich durch seine Sozialisation im Deutschen Kaiserreich und durch seine überaus erfolgreiche Karriere als Arzt geprägt. Die zentralen Faktoren waren einerseits sein liberal bis konservativer Nationalismus und seine ausgeprägte Loyalität gegenüber dem deutschen Staat, andererseits seine Position als politikferner, erfolgreicher Mediziner und zum Dritten, seine humanistische Grundhaltung. Diese drei sozialpsychologischen Bereiche bedingen einander teilweise und teilweise schließen sie sich aus; sie helfen auf jeden Fall Sauerbruchs mitunter ambivalente Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu erklären. Der loyal-nationalistischen Zugang lieferte eine relativ große Schnittmenge mit den Nationalsozialisten und dominierte im Herbst 1933, als Sauerbruch sich öffentlich zum neuen Regime bekannte. Im weiteren Verlauf der NS-Herrschaft wurde der „Nationalist Sauerbruch“ in die Defensive gedrängt. Dazu trug der maßlose Rassennationalismus der Nationalsozialisten ebenso bei, wie die reflektierenden und differenzierenden Gespräche im Kreise seiner kritischen Freunde. Dem gegenüber konnte sich der „unpolitische“, angesehene Arzt Sauerbruch auf eine weitgehend neutrale Position zurückziehen. Hier tat der Mediziner in seinem Fachgebiet das, was man von ihm erwartete. Der „Technokrat“ konnte einerseits gegenüber der NS-Diktatur für die Freiheit der Wissenschaft eintreten und sich ebenso von ihr hofieren lassen. Hier ist auch Sauerbruchs Machtlosigkeit und Schicksalsergebenheit gegenüber großen gesellschaftspolitischen Vorgängen zu verorten. Schließlich zeigte sich die humanistische Seite Sauerbruchs mit der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis als gänzlich unvereinbar. Mit ihr verbunden war die Ablehnung von Antisemitismus und menschenverachtender Radikalität, sowie eine stete Bereitschaft uneigennützig und unter

Inkaufnahme eigener Gefährdung Hilfe zu leisten.

Darüber hinaus darf die zeitliche Dimension nicht vernachlässigt werden. Die Jahre 1923, 1933, 1939, 1944 bilden die wichtigsten Zäsuren. Sie stehen für unterschiedliche Zugriffsmöglichkeiten der Nationalsozialisten auf den einzelnen Menschen. Sie hatten das Ziel, ihren umfassenden Herrschaftsanspruch zu untermauern und jegliche Widerständigkeit und Abweichung zu unterdrücken. Mit ihnen ist eine tendenzielle Zunahme des Terrors gegenüber der Bevölkerung und der Ideologisierung aller öffentlichen und privaten Lebensbereiche verbunden. Damit korrespondiert ein sich veränderndes Bild Sauerbruchs auf den Nationalsozialismus. Ein zentraler Faktor ist dabei ein unbestimmtes Gefühl von zunehmender Unsicherheit, Unbehagen und Angst, aus dem – je nach Situation – Unterordnung, Zurückhaltung und Mitmachen folgten. Als 1923 der Hitler-Ludendorff-Putsch in München scheiterte, waren die Nationalsozialisten eine zwar radikale, aber noch vernachlässigbare, kleine Regionalpartei. Damals erschien sie noch nicht als Kraft, mit der man hätte rechnen müssen und die man nicht unter Kontrolle hätte halten können. Zehn Jahre später war die NSDAP im Berliner Reichstag stärkste Partei und gelangte in Regierungsverantwortung. Innerhalb kürzester Zeit wurde eine Diktatur errichtet. Auch Sauerbruch stellte sich in den Dienst des propagierten nationalen Aufbruchs. Wirtschaftlicher Aufschwung, maximierte Ressourcenaus schöpfung und aggressive Außenpolitik führten in den Zweiten Weltkrieg. Kriegsnotwendigkeit und Militärrecht bedeuteten eine neue Qualität staatlicher Zugriffsmöglichkeiten. Durch das Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 versuchte der bürgerlich-nationalkonservative Widerstand der nationalsozialistischen Herrschaft ein Ende zu bereiten. Mit dem Scheitern des Umsturzversuchs gerieten die konservativen Kritiker, die bisher das System mit gestützt hatten, ins Visier des NS-Regimes. Auch Sauerbruch wurde verdächtigt, doch konnte sich der angesehene Chirurg auf die Position des unpolitischen Mediziners berufen und fand einflussreiche Fürsprecher. Dennoch bildeten diese Vorgänge für Sauerbruch, der mehrere enge Freunde durch Verhaftung und Hinrichtung verlor, die wohl stärkste Zäsur während der zwölf Jahre des Dritten Reichs.

Der Blick auf die Bewertung der Ereignisse und Personen des 20. Julis 1944 ist auch für die Beurteilung Sauerbruchs hilfreich. Die historische Forschung zeigt sich sehr uneinheitlich, so dass hier nur die groben Entwicklungslinien nachgezeichnet werden können. Sowohl die Deutsche Demokratische Republik, als auch die Bundesrepublik suchten durch die Beschäftigung mit dem deutschen Widerstand Traditionslinien zu entwickeln, die ihrem jeweiligen Staatsverständnis entsprachen. Während in der DDR der kommunistische Widerstand aus ideologischen Gründen überbewertet wurde, wurde in der BRD dem Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 besondere Aufmerksamkeit zuteil.

Die nichtdeutsche Forschung zeigte dem gegenüber generell größere Vorbehalte und stellte Personen und Geschehen eher negativ dar. Das nach dem Krieg in Westdeutschland idealisierte und heroisierte Bild, geriet in den 60er Jahren zunehmend in die Kritik. Man konzentrierte sich nun stärker auf die Verstrickungen der Verschwörer in das NS-System, auf verschiedene demokratietheoretisch bedenkliche Aussagen der Regimegegner oder bezweifelte bei manchen ihrer Entscheidungen die moralischen Beweggründe. Bis heute gibt es immer wieder neue, differenzierende Ansätze bei der Beschäftigung mit dem Phänomen des Widerstands im Dritten Reich, insbesondere mit Blick auf den 20. Juli 1944. Die wissenschaftliche Forschung ist hier noch keineswegs an ein Ende gekommen[121].

Auch bei Ferdinand Sauerbruch waren – ungeachtet der früh vorgetragenen Vorwürfe – im Geschichtsbild beider deutscher Staaten von der Nachkriegszeit bis in die 80er Jahre hinein starke Idealisierungstendenzen zu beobachten. Diese Idealisierung schloss seine Rolle im Dritten Reich mit ein. Im Ausland dominierte dagegen eine kritischere Sichtweise. Schließlich konzentrierte sich auch die (west-)deutsche Forschung auf das problematische Verhältnis zum Nationalsozialismus. Kudlien/ Andree (1980) bewerteten Sauerbruch als „*schwankenden, differenzierenden Bejaher*“, der zwar aus spontaner, unreflektierter Motivation heraus Gefährdeten und Verfolgten half, sich jedoch gegenüber dem Regime permanent zur Verfügung hielt und mitarbeitete und seine Kritik nicht zu einer Dauerhaltung entwickelte[122]. Dewey/ Schagen/ Eckart/ Schönberger (2006) betonen inzwischen stärker den zeitlichen Zusammenhang und sehen Sauerbruchs ambivalente Haltung als „*wahrscheinlich typischer für die Rolle der Ärzte während des Nationalsozialismus als die bekannten Schwarz-Weiß-Fälle*“[123]. Die Bewertung Sauerbruchs bleibt letztlich ein schwieriges Unterfangen. Diese Schwierigkeit speist sich aus den Gegensätzen zwischen seiner Ablehnung des radikalen Auftretens der Nationalsozialisten und der von ihm begrüßten nationalen Einigung, aus seinem Funktionieren im NS-System und seinem Eintreten gegen Euthanasie und für Verfolgte sowie aus seiner Verbindung zu nationalkonservativen Kritikern. Angesichts der leicht zu unterschätzenden Lebenswirklichkeit zu Zeiten der totalitären Diktatur, ist es nicht immer einfach einzuschätzen, was er aus innerer Überzeugung und was er aus äußerem Zwang tat und sagte. Beispielhaft steht hier der „deutsche Gruß“, in dem die Ideologisierung auch alltäglicher Lebensbereiche zum Ausdruck kam. Sauerbruch besaß gegenüber dem Hitlergruß wohl keine Sympathie. Doch konnte auch er sich dem latenten Druck der NS-Ideologie nicht entziehen und versuchte durch Veränderung der Grußformel eine gewisse Distanz zu wahren. Wie weit ging nun Sauerbruchs Zustimmung zum Regime in öffentlichen Äußerungen – wo waren sie mehr als reine Lippenbekenntnisse und wo war die wahre Bedeutung „zwischen den Zeilen“ ablesbar? Letztlich stellten



„Mitmachen“ und „Widerstand“ keine sich prinzipiell ausschließenden Gegensätze dar. Da die kurze Lebensdauer der nationalsozialistischen Herrschaft für die Zeitgenossen keinesfalls erkennbar war, ist es aus ihrer Sicht nur verständlich, dort, wo es möglich war, über die aktive Mitarbeit die Entwicklung des Dritten Reiches positiv zu beeinflussen.

Ferdinand Sauerbruch erscheint als ein typischer Vertreter seiner Epoche, der zumindest in die Nähe von NS-Kritik und NS-Widerstand gerückt werden muss. Seine Rolle als wohl herausragendster deutscher Mediziner der Zwischenkriegszeit und seine zwischen Nationalismus, Loyalitätsgefühlen und Fatalismus kreisende „unpolitische“ Grundeinstellung liefern Erklärungen für seine Einbindung in das Dritte Reich und seine Kontakte bis hin zu Hitler. Als Fachmann machte sich der international renommierte Chirurg auch im Nationalsozialismus unentbehrlich. Dadurch konnte sich Sauerbruch im Bereich der Medizin größtmöglichen Einfluss sichern, ohne seine inneren Überzeugungen aufgeben zu müssen. Vielmehr ergab sich für Sauerbruch die Möglichkeit, gegen das massive Eindringen der nationalsozialistischen Ideologie in den Bereich der freien Wissenschaft Stellung zu beziehen. Doch selbst dabei war das Gewicht Sauerbruchs als Einzelperson recht gering. In gesellschaftlichen und politischen Bereich fühlte sich Sauerbruch weniger kompetent und weit einflussloser. Als Nationalist nahm er die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Kauf, da sie eine Revitalisierung Deutschlands in Aussicht stellten. Er bekannte sich 1933 zur „nationalen Revolution“. Die abweichenden, mäßigen Akzente die er hierbei setzte, waren letztlich zu gering und wurden von den Nationalsozialisten toleriert und übergangen. Im weiteren Verlauf ihrer Herrschaft, insbesondere nach Kriegsausbruch nahm seine Distanz zu den Nationalsozialisten zu. Diese Sicht wurde durch zahlreiche regimekritischen Freunde geteilt und verstärkt. Seine politische Meinung betrachtete er aber als weitgehend Privatsache und war nicht bereit für sie in offene Konfrontation mit den Nationalsozialisten zu gehen. Er beteiligte sich auch nicht am organisierten Widerstand und an Umsturzplänen gegen das Regime. Zumindest vom Stauffenbergattentat, dessen Erfolg auch in seinem Sinn gewesen wäre, hatte er Kenntnis. Es ist seinem Beruf als Arzt geschuldet, dass er sich nicht stärker an der Verschwörung gegen Hitler beteiligte und sich eher auf konkrete Hilfe im Einzelfall setzte. Im Nachhinein besteht hier die Gefahr von Sauerbruch einen Grad an Opposition einzufordern, der die Realität der totalitären Diktatur und die Möglichkeiten des einzelnen verkennt.

Ein Vorwurf der sicherlich berechtigt erscheint, ist Sauerbruchs Versagen gegenüber den menschenverachtenden Verbrechen, die im Namen der Deutschen und der Medizin begangen wurden. Hier hat er es auch nach dem Krieg versäumt klar Stellung zu beziehen. Er intervenierte

zwar 1940 beim Justizminister gegen die Euthanasie, doch wurde die „Aktion T4“ erst 1941 eingestellt, nachdem es weitere beharrliche Kritik aus den Reihen der Kirche und größeren Bevölkerungsteilen gab. Die angestrebten Zahlen der „frei zu machenden Betten“ waren allerdings inzwischen erreicht und auch das Morden an Kranken ging unter anderen Decknamen weiter. Von den zahllosen menschenverachtenden, medizinischen Versuchen, die vor allem in Konzentrationslagern seit Kriegsbeginn stattfanden, nahm Sauerbruch anscheinend keine oder kaum Notiz, wenngleich er unwissentlich für zahlreiche dieser Projekte Forschungsgelder des Reichsforschungsrates/ der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt hat. Wie umfangreich Sauerbruchs Wissen um diese Versuche gewesen war und inwieweit ihm gezielt Informationen vorenthalten wurden, ist nach wie vor nicht bekannt. Auch die Frage nach den Möglichkeiten, die Sauerbruch zu Protest und Eingreifen gegen diese Verbrechen zur Verfügung standen und die er eventuell genutzt hat, bleibt unbeantwortet.

Es bleibt festzuhalten, dass zur Person Ferdinand Sauerbruch im Dritten Reich weitere Forschungen notwendig sind insbesondere zu seiner Rolle im Reichsforschungsrat und als beratender Chirurg der Wehrmacht. Es kann dadurch näher geklärt werden, inwieweit Sauerbruch um das Ausmaß der menschenverachtenden Medizinverbrechen, aber auch um Holocaust und Wehrmachtsverbrechen wusste und gegenüber wem, er was diesbezüglich geäußert hat. Auch seine Kontakte sowohl zu NS-Kritikern als auch zu Exponenten des Regimes bedürfen einer gründlicheren Untersuchung. Erst dadurch kann ein differenzierteres Bild gewonnen werden.

Damit sind wir wieder bei der Namensdiskussion am Großröhrsdorfer Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium. Wie andere offensichtliche und weniger offensichtliche Beispiele zeigen, sind zahlreiche Biographien, die die totalitäre Diktatur der Nationalsozialisten bewusst erlebt haben, zumindest in Teilen problematisch. Zu ihnen gehört Wernher von Braun (1912-1977)[124] ebenso wie Max Planck[125], Erich Kästner (1899-1974)[126], Gerhart Hauptmann(1862-1946)[127] oder die Widerständler um Graf Schenk von Stauffenberg[128], ja selbst Heinrich Böll (1917-1985)[129] oder Günter Grass (\*1927)[130]. Der Arzt Karl Bonhoeffer, der den Nationalsozialismus nur als Kind erlebt hat und aus einem NS-kritischen Elternhaus stammt, stellte sich 1998 die Frage „*Und was hätte ich getan?*“[131] Er kommt zum erschreckenden Ergebnis, dass auch er selbst aus Opportunitäts- und Karrieredenken Medizinverbrechen geduldet, wenn nicht gar selbst verübt hätte. Eine Vereinfachung und die Vernachlässigung der jeweiligen Lebensumstände greifen letztlich zu kurz. Hier liegt, bei aller Berechtigung von Gomers Anliegen, auch die Gefahr bei der unhinterfragten Lektüre seiner biographischen Skizzen[132]. Wenn man Sauerbruchs Verhältnis zum Natio-

nalsozialismus unter Einbeziehung der katastrophalen Zeitumstände betrachtet, sollte die Namens-trägerschaft der Schule nach wie vor berechtigt sein. Die Namensträgerschaft sollte letztlich ein Ansporn zur stärkeren Beschäftigung mit dem Chirurgen, seinen Leistungen und Schwächen sowie mit der bewegten Zeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sein. Es kann versucht werden, dadurch Lehren für Gegenwart und Zukunft zu gewinnen. Schließlich sind Normen und Wertvorstellungen nicht vorgegeben, vielmehr müssen die Bedingungen und Grenzen von Freiheit, Toleranz, Demokratie und Humanität immer wieder neu hinterfragt, verteidigt und verhandelt werden. Durch die doppelte Diktaturerfahrung ist man in Ostdeutschland besonders zu einer Sensibilisierung für dieses Thema verpflichtet<sup>[133]</sup>. Gegenwärtig haben die Ereignisse nach dem 11. September 2001 beängstigende Parallelen zum Deutschland der Zwischenkriegszeit aufgezeigt. Der beschwo-rene amerikanische Patriotismus, der schwer definierbare „*war on terrorism*“ und die Doktrin des „Wer-nicht-mit-uns-ist-ist-gegen-uns“ führten in einer gefestigten freiheitlich-parlamentarischen Demokratie zu bedenklichen Einschränkungen der Grundrechte, einen fragwürdigen Präventivkrieg gegen den Irak und zu einem Internierungslager im rechtsfreien Raum von Guantanamo Bay. Ebenso bleiben in der Medizin – etwa bei Gentechnik und Stammzellenforschung, Erfassung bio-metrischer Daten oder dem doppelten Standards in Industrie- und Entwicklungsländern – ethische Fragen heutzutage von grundlegender Bedeutung.

## Anmerkungen

- [1] Einen grundlegenden Einstieg in die Thematik von Drittem Reich und Nationalsozialismus bieten Klaus Hildebrand: Das Dritte Reich. 6. neuüberarb. Aufl., München, 2003 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 17); sowie Kurt Bauer: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall. Wien, Köln, Weimar, 2008.
- [2] Geralf Gemser: „Unser Namensgeber“. Widerstand, Verfolgung und Konformität 1933-1945 im Spiegel heutiger Schulnamen/ Sachsen. München, 2009.
- [3] Ferdinand Sauerbruch: Das war mein Leben. 2. Auflage Gütersloh, 1956. Die acht Auflagen der „Autobiographie“ zwischen 1951 und 1998 zeugen von der großen Popularität Sauerbruchs.
- [4] Rudolf Nissen: Helle Blätter – dunkel Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen. Stuttgart 1969, hier S. 172-175; Sowohl Nissen als auch Sauerbruchs erste Frau Ada lehnten, trotz anfänglicher Zusicherung, eine Zusammenarbeit mit dem Verlag wegen der schlechten Qualität des Buches ab. Vgl. ebd.
- [5] Nissen, Blätter. Er widmete seinem Lehrer eigens ein knapp 40-seitiges Kapitel (S. 143-180).
- [6] Wolfgang Genschorek: Ferdinand Sauerbruch. Ein Leben für die Chirurgie. 7., neubearb. Aufl., Leipzig, 1987. (= Humanisten der Tat). In nur neun Jahren (1978 und 1987) erschienen sieben Auflagen.
- [7] Vgl. Fridolf Kudlien/ Christian Andree: Sauerbruch und der Nationalsozialismus. In: Medizinhistorisches Journal 15 (1980), S. 201-222, hier S. 201; Marc Dewey u. a.: Ernst Ferdinand Sauerbruch und seine ambivalente Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus. In: Deutsche Gesellschaft für Chirurgie – Mitteilungen 36 (2006), S. 325-333, hier S. 328 f.
- [8] Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/ M., 2005.
- [9] Gemser, Namensgeber.
- [10] Kudlien/ Andree, Sauerbruch.
- [11] Wolfgang Eckart: Ernst Ferdinand Sauerbruch. In: Die Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien. Hrsg. v. Michael Fröhlich, Darmstadt, 2002, S. 175-187; ders.: „Der Welt zeigen, dass Deutschland erwacht ist ...“. Ernst Ferdinand Sauerbruch und die Charité-Chirurgie. In: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Sabine Schleiermacher/ Udo Schagen, Paderborn u. a., 2008, S. 189-206.
- [12] Dewey u. a., Sauerbruch.
- [13] Ebd., S. 222.
- [14] Vgl. auch Peter Sauerbruch: Bericht eines ehemaligen Generalstabsoffiziers über seine Motive zur Beteiligung am militärischen Widerstand. In: Aufstand des Gewissens. Der militärische

Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945. Hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Herford/ Bonn, ohne Jahr, S. 421-438, hier S. 422

[15] Christoph Mörgeli: Ein Chirurg politisiert. Der Sauerbruch-Skandal von 1915. In: Schweizerische Rundschau für Medizin – Praxis 77 (1988), S. 23-127.

[16] Zitiert nach Nissen, Blätter, S. 157 f.

[17] Sauerbruch, Leben, S. 242-252.

[18] Das Deutsch Reich verlor 10 % der Bevölkerung und 15 % seines Territoriums. Es verlor alle seine Kolonien, die im Auftrag des Völkerbunds durch die „fortgeschrittenen Nationen“ verwaltet wurden. Das deutsche Heer wurde auf 100.000 Mann begrenzt, das Gebiet bis 50 km östlich des Rheins entmilitarisiert. Deutschland (und seinen Verbündeten) wurde die alleinige Kriegsschuld zuerkannt, wodurch es für alle Verluste und Schäden verantwortlich war. Die Höhe der Reparationszahlungen wurde auf der Friedenskonferenz noch nicht festgelegt, Deutschland aber bereits zur Zahlung von Sachleistungen verpflichtet. Als Sicherheit wurde das linke Rheinufer auf 15 Jahre besetzt.

[19] Mark Mazower: Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert. Frankfurt/ M., 2002, S. 17-67; Hagen Schulze: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. München, 1999, S. 278-312.

[20] Götz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt/ M., 2005; Selbst im übrigen Europa war die öffentliche Meinung Ende der 1930 Jahre einer Neuordnung Europas unter deutscher Führung nicht abgeneigt. Vgl. Mazower, Kontinent, S. 210-213.

[21] Zeugnis von diesem teils fragwürdigen Verständnis gibt der Umgang der Bundesrepublik mit der NS-Justiz, die einerseits den einstigen Tätern in den 1950ern und 1960ern hohe Pensionen zusprach und andererseits den Opfern lange eine Rehabilitation verwehrte. Die jahrzehntelange Praxis der Einzelfallprüfung machte in vielen Fällen allein durch Aktenverlust eine Rehabilitation unmöglich. Erst 1998 begann man die Urteile der NS-Justiz pauschal aufzuheben. Das „Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile“ wurde 2002 erweitert; im Sommer 2009 einigte man sich im Bundestag auch diejenigen, die von der Wehrmächtsjustiz wegen Sabotage, Geheimnisverrat, Befehlsverweigerung oder Kollaboration mit dem Feind des Kriegsverrats für schuldig befunden wurden, zu rehabilitieren.

[22] Sebastian Haffner: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933. Pöbneck, 2004, S. 9-11

[23] Die relative politikferne der Ärzteschaft äußerte sich andererseits in starkem Opportunismus. Ein Großteil der Ärzte stellte sich schnell und bereitwillig in den Dienst von „nationaler Revolution“ und NS-Regime. Vgl. Hartmut Hanauske-Abel: „Von Anbeginn an eine tiefe Beziehung“. Nationalsozialismus und Ärzteschaft im Jahre 1933. In: Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess. Hrsg. v. Stefan Kolb/ Horst Seithe, Frankfurt/ M., 1998, S. 52-67.

[24] Ferdinand Sauerbruch: An die Ärzteschaft der Welt. In: Klinische Wochenschrift vom 30. September 1933, Jg. 12 (1933), S. 1551.

[25] Auch der Zweite Weltkrieg erscheint ihm als „Naturkatastrophe“. Vgl. Sauerbruch, *Leben*, S. 434.

[26] Vgl. Kudlien/ Anrdee, Sauerbruch, S. 211-213; Eckart, *Der Welt zeigen*, S. 196-198; Dewey u. a., Sauerbruch, S. 326.

[27] Zu den Ereignissen in München vgl. Nissen, *Blätter*, S. 83; Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 204-208.

[28] *Münchener Medizinische Wochenschau* vom 17. Februar 1933, Jg. 80 (1933), S. 285; Wenngleich die Hauptaussagen deutlich werden, ist wegen der möglichen Kürzung wichtiger Passagen Vorsicht geboten. Dies gilt umso mehr als die *Münchener Medizinische Wochenzeitschrift* Julius Lehmann (1864-1935) gehörte, der Hitler bereits in den frühen Zwanziger Jahren förderte.

[29] Eckart, *Der Welt zeigen*, S. 196.

[30] Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 211.

[31] Detlev J. K. Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*. 3. Aufl., Frankfurt/ M., 1991, S. 20 f., 25-31; Auch für Haffner sind die in der Dekade 1900 bis 1910 geborenen „die eigentliche Generation des Nazismus“. Er schildert eindringlich wie sie als Schuljungen den Ersten Weltkrieg „ganz ungestört von seiner Tatsächlichkeit, als großes Spiel erlebt haben“, dessen sie durch die Revolution von 1918 ganz unerwartet beraubt wurden. Vgl. Haffner, *Geschichte eines Deutschen*, S. 22-34.

[32] *Münchener Medizinische Wochenschau* vom 17. Februar 1933, Jg. 80 (1933), S. 285.

[33] Ferdinand Sauerbruch: Rundfunkansprache vom 28. Oktober 1933, abgedruckt bei Dewey u. a., Sauerbruch, S. 330 f.; Eckart, *Der Welt zeigen*, S. 197.

[34] Sauerbruch: *An die Ärzteschaft der Welt*.

[35] Sauerbruch: Rundfunkansprache vom 28. Oktober 1933.

[36] Ferdinand Sauerbruch: Ansprache vom 11. November, im Rundfunk am 12. November gesendet, abgedruckt bei Dewey u. a., Sauerbruch, S. 331; Eckart, *Der Welt zeigen*, S. 198; Ein Vergleich mit dem 1933 publizierten Redetext legt eine Kürzung des Mitschnittes für den Rundfunk nahe. Vgl. *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Dresden [1933], S. 21; Jedoch ist auch dieser Text durch schlechte Redaktion und Auslassung verfälscht. Vgl. *Rundfunkmitschnitt*, sowie Nissen, *Blätter*, S. 157.

[37] Sauerbruch am 15. September 1933 an W. v. Moellendorff, zitiert nach Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 211.

[38] Aly, *Volksstaat*, S. 27.

[39] Die NS-Wirtschaftspolitik, die den Aufschwung vor allem über Schulden finanzierte, behandelt u. a. Aly, *Volksstaat*.

[40] Ebd., S. 362.

[41] Der Dienstgrad des Generalarzt entsprach dem Rang eines Obersten der Wehrmacht. Zur Funktion der beratenden Ärzte vgl. Karl Philip Behrendt: Die Kriegschirurgie von 1939-1945 aus Sicht der beratenden Chirurgen des deutschen Heeres. Ungedr. Diss., Freiburg i. Br., 2003, S. 17-26.

[42] Zu Hitler als „großer Integrator“ der Deutschen vgl. Aly, Volksstaat.

[43] Sauerbruch, Leben, S. 386-305; Nissen, Blätter, S. 167 f.

[44] Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Hrsg. v. Elke Fröhlich. 29 Bd., 1993-2005, München, Teil I, Bd. 4, S. 299-301; Hitlers Favoriten waren fünf Tage vor der Preisverkündung Rosenberg, Sauerbruch und der Dirigent und Komponist Wilhelm Furtwängler (1886-1954). Vgl. ebd., S. 293

[45] Vgl. ebd., S. 299

[46] Eckart, Der Welt zeigen, S. 198-200; Hier auch Abdruck von Sauerbruchs Rundfunkansprache vom 29. Januar 1938; Abdruck auch bei Dewey u. a., Sauerbruch, S. 332; Für den Nobelpreis für Medizin wurde A. Bier zwischen 1906 und 1936 40-mal vorgeschlagen, ohne jedoch in die engere Kandidatenauswahl zu gelangen. Sauerbruch wurde zwischen 1914 und 1951 56-mal vorgeschlagen und kam 1931 und 1937 auch in die engere Wahl. Vgl. <http://nobelprize.org/nomination/medicine/database.html> (05.07.2009).

[47] Zur Problematik der Wissenschaftsförderung im Dritten Reich vgl. Notker Hammerstein: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920-1945. München, 1999; Sören Flachowsky: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart, 2008 (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3).

[48] Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 119 f., 182 f.

[49] Hammerstein, Forschungsgemeinschaft, S. 208.

[50] Der Reichserziehungsministers Rust betonte etwa in der Eröffnungsrede des Reichsforschungsrats am 25. Mai 1937 die Notwendigkeit die Forschung am Vierjahresplan auszurichten; frei sei die Wissenschaft hingegen bei den Wegen zur Problemlösung. Vgl. Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 247 f.

[51] Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 380-385.

[52] Hammerstein, Forschungsgemeinschaft, S. 423 f., 431 f.

[53] Ernst Klee: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. 3. Aufl., Frankfurt/ M., 1997, S. 361-366; Hammerstein, Forschungsgemeinschaft, S. 426-428; Für weitere Forschungen Hirts, wie etwa die Straßburger Skelettsammlung versagte der Reichsforschungsrat eine Förderung. Vgl. ebd.

[54] Ernst Klee: Deutsches Blut und leere Aktendeckel. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft feiert 80. Geburtstag und schön ihre Geschichte. In: Die Zeit 42/ 2000 -

[http://www.zeit.de/2000/42/Deutsches\\_Blut\\_und\\_leere\\_Aktendeckel](http://www.zeit.de/2000/42/Deutsches_Blut_und_leere_Aktendeckel) (05.07.2009), S. 4.

[55] Hans-Walter Schmuhl: Die Charité und die Forschungspolitik der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Sabine Schleiermacher/ Udo Schagen, Paderborn u. a., 2008, S. 229-246, hier S. 231; Zu Bevölkerungspolitik, Sozial- und Rassenhygiene während der Zwischenkriegszeit vgl. Mazower, Kontinent, S. 117-156.

[56] Vgl. im Folgenden Eckart, Der Welt zeigen, S. 201; Hammerstein, Forschungsgemeinschaft, S. 430 f.; Klee, Auschwitz, S. 458 f., 480, 488 f.; Schmuhl, Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, S. 241-243.

[57] Zitiert nach Eckart, Der Welt zeigen, S. 201; Am 3. November 1944 verlängerte Sauerbruch das Projekt, keine drei Monate später wurde Auschwitz von der sowjetischen Armee befreit. Vgl. ebd.

[58] Hammerstein, Forschungsgemeinschaft, S. 431 f.

[59] Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 251.

[60] Vgl. im Folgenden Behrendt, Kriegschirurgie, S. 73-81; Klee, Auschwitz, S.150-158; Jürgen Peter: Der Nürnberger Ärzteprozess im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand der drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Münster/ Hamburg, 1994 (= Schriften aus dem Sigmund-Freud-Institut 2), S. 190-212; Nissen, Blätter, S. 163-167; Eckart, Der Welt zeigen, S. 201 f.; Dewey u.a., Sauerbruch, S. 327 f.

[61] Alexander Mitscherlich/ Fred Mielke: Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation. Heidelberg, 1947

[62] Mitscherlich/ Mielke, Diktat, S. 84.

[63] Heubner bezeichnete sich als liberal und pazifistisch und lehnte den Nationalsozialismus stärker ab als Sauerbruch. Vgl. Udo Schagen: Von der Freiheit – und den Spielräumen – der Wissenschaft(ler) im Nationalsozialismus. Wolfgang Heubner und die Pharmakologen der Charité 1933 bis 1945. In: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Sabine Schleiermacher/ Udo Schagen, Paderborn u. a., 2008, S. 207-228; Dennoch erhob er gegen insgesamt drei Textstellen in Mitscherlichs Dokumentation Einwände. Vgl. Peters, Ärzteprozess, S. 190-212

[64] Ebd., S. 201 f., für Heubner vgl. ebd., S. 195 f., 200. Allerdings konnte die NS-Justiz bereits für wenig schwere Vergehen die Todesstrafe verhängen, so dass auch bezüglich der Einstellung gegenüber der nationalsozialistischen Rechtssprechung Vorwürfe erhoben werden können.

[65] Mitscherlich/ Mielke, Diktat, S. 84.

[66] Ebd., S. 205 f. Das Landgericht Berlin erkannte den Antrag Sauerbruchs und Heubners in einer einstweiligen Verfügung am 29. Juli 1947 an. Die Verbreitung der Schrift wurde untersagt, sofern die insgesamt drei beanstandeten Textstellen (nur eine stand mit Sauerbruch in Verbindung) nicht verändert, ausgelassen oder kommentiert würden.

[67] Eckart, Der Welt zeigen, S. 201.



[68] Nissen, Blätter, S. 164-166.

[69] Der Tropenmediziner Schilling arbeitete bis 1936 im Robert-Koch-Institut, unternahm anschließend Malaria-Experimente in Italien und sollte ab 1942 seine Versuche in Dachau an über tausend Menschen vollziehen. Nach dem Krieg wurde er für seine Experimente zum Tode verurteilt. Vgl. Ernst Klee: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. Frankfurt/ M., 2001, S. 179 f.; Ders., Auschwitz, 115-125; Zur deutschen Malariaforschung bis 1945 vgl. Marion Hulverscheidt: German Malariology experiments with humans, supported by DFG until 1945. In: Man Medicine and the State. The Human Body as an Object of Government Sponsoered Medical Research in the 20<sup>th</sup> Century. Ed. by Wolfgang Eckart. Stuttgart, 2006 (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2), S. 221-236.

[70] Einen guten Überblick über die Problemlage staatlich geförderter Medizinversuche v. a. im Dritten Reich bieten folgende Sammelbände: In: Man Medicine and the State. The Human Body as an Object of Government Sponsoered Medical Research in the 20<sup>th</sup> Century. Ed. by Wolfgang Eckart. Stuttgart, 2006 (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2); Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess. Hrsg. v. Stefan Kolb/ Horst Seithe, Frankfurt/ M., 1998.

[71] Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 209.

[72] Nissen, Blätter, S. 169.

[73] Ulrich von Hassell: Die Hassell-Tagbücher 1938-1944. Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland. Hrsg. v. Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, 3., durchges. Aufl., Berlin, 1989, S. 220.

[74] Ebd., S. 225; Nach seiner Rückkehr in Berlin aß er erneut mit Sauerbruch und Jessen bei Popitz zu Abend. Vgl. ebd., S. 229.

[75] Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944. Hrsg. u. eingeleitet v. Klaus Scholder. Berlin, 1982; s. u.

[76] Hassell, Tagebücher, S. 255.

[77] Laut Protokoll bei Fischer nachgewiesene Besuche Sauerbruchs: 0 / Sauerbruch abwesend: 7 Mal/ Teilnahme unbekannt, da Protokoll fehlt: 3. Bei Pinder war die Situation ähnlich: 0/ 4 / 3, demgegenüber Beck: 4/ 1/ 0, Hassell 2/ 0/ 0 und Popitz 6/ 5/ 1. Vgl. Mittwochsgesellschaft.

[78] Hassel, Tagebücher, S. 326, 342, 395, 408, 414; Lucas Delattre: Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs. München/ Zürich, 2005, S. 84 f., 224.

[79] Ebd., S. 360, Anm. 70.

[80] Zur Widerstandsthematik vgl. Hildebrand, Drittes Reich, S. 119-127, 291-309; auch Alfons Kenkmann, Zwischen Nonkonformität und Widerstand. Abweichendes Verhalten und nationalsozialistischer Herrschaft. In: Das „Dritte Reich“. Eine Einführung. Hrsg. v. Dietmar Süß/ Winfried Süß. München, 2008, S. 143-164.

[81] Karl Dietrich Erdmann, zitiert nach Hildebrand, Drittes Reich, S. 119

[82] Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen vom 20. Dezember 1934, Vgl. Reichsgesetzblatt 1934, I, S. 1269 f.

[83] Reichsgesetzblatt 1939, I, S. 1455

[84] Reichsgesetzblatt 1939, I, S. 1679

[85] Haffner, Geschichte eines Deutschen, S. 185 f.

[86] Ferdinand Sauerbruch: Zur Abwehr und zur Verständigung. In: Deutsches Ärzteblatt 64, 3. März 1934, S. 231; Vgl. auch Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 213 f.

[87] Vgl. im Folgenden Nissen, Blätter, S. 160-163; Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 214 f.

[88] Nissen, Blätter, S. 157.

[89] Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 215.

[90] Hassell, Tagebücher, S. 255.

[91] Nissen, Blätter, S. 183-194; Udo Schagen: Wer wurde vertrieben? Wie wenig wissen wir? Die Vertreibungen aus der Berliner Medizinischen Fakultät 1933. Ein Überblick. In: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Sabine Schleiermacher/ Udo Schagen, Paderborn u. a., 2008, S. 51-66; Peter Walther: Entlassungen und Exodus. Personalpolitik an der Medizinischen Fakultät und der Charité. In: ebd., S. 37-50, hier besonders S. 46 f., 49.

[92] Walther, Entlassungen, S. 49; Über 160 Lehrkräften der Medizinischen Fakultät wurden 1933 und in den Folgejahren aus dem Dienst der Charité gedrängt. Über die vertrieben Studenten, Doktoranden und Habilitanden, sowie über Krankenschwestern, Laboranten und weiter Klinikangestellte ist kaum etwas bekannt. Allein die Chirurgische Klinik verlor aus rassistischer oder politischer Missliebigkeit 13 Professoren und Dozenten. Zehn von ihnen emigrierten, zwei begingen Suizid, ein Schicksal ist unklar. Vgl. Schagen, Vertrieben; sowie Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 216, Anm. 97.

[93] Nissen, Blätter, S. 188.

[94] Nissen, Blätter, S. 181-188; Paul Rosenstein: Narben bleiben zurück. Die Lebenserinnerungen des großen jüdischen Chirurgen. Ohne Ort, 1954, S. 207 f.; Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 210; Im Frühjahr 1933 versuchte Sauerbruch bei einem Treffen in der Schweiz den ehemaligen Charité-Professor Hermann Zondek (1887-1979) zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Das nationalsozialistische Argument und Vokabular von der „Verjudung“ bestimmter Berufsbereiche, das heißt vom überproportionalen Anteil jüdischstämmiger Menschen in Führungspositionen, hatte allerdings auch Sauerbruch übernommen. Vgl. ebd.; Die NS-Propaganda erwies sich hinsichtlich von Meinungsbildung und Leitkultur also auch bei Sauerbruch als wirksam. Antisemiten hatten bereits in der Weimarer Zeit den jüdischen Einfluss unter anderem an den Universitäten thematisiert. So erschien seit 1928 eine Heftreihe „Der jüdische Einfluss an Hohen Schulen“. Heft 2, 3 und 8 beschäftigten sich mit der Berliner Universitätsklinik. Auch der „Völkische Beobachter“ führte im März 1933 eine Kampagne gegen sie. Vgl. Walther, Entlassungen, S. 37 f.; Johannes Vossen: Willfähige Wissenschaft. Die Medizinische Fakultät der Berliner Universität und der

Nationalsozialismus. In: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Sabine Schleiermacher/ Udo Schagen, Paderborn u. a., 2008, S. 23-36, hier S. 26.

[95] Nissen, Blätter, S. 170.

[96] Ebd., S. 159.

[97] Rosenstein, Narben, S. 208.

[98] Nissen, Blätter, S. 168 f.; Auch Rosenstein erhielt von Sauerbruch 1938 Empfehlungsschreiben an mehrere Ärzte. Selbst nach der Emigration Rosensteins bemühte sich Sauerbruch bei der Berliner Ärzteschaft für dessen zustehende Pension. Vgl. Rosenstein, Narben, S. 209.

[99] Ernst Klee: Euthanasie im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. 11. Aufl., Frankfurt/ M., 2004, S. 211 f.

[100] Nissen, Blätter, S. 242.

[101] Alle hier genannten Gäste Sauerbruchs verloren infolge des Hitlerattentates ihr Leben. Vgl. Hassell, Tagebücher. S. 326.

[102] Ebd., S. 342.

[103] Ebd., S. 363.

[104] Delattre, Kolbe, S. 203.

[105] Vgl. im Folgenden Delattre, Kolbe.

[106] Ebd., S. 189, dazu Anm. 60 auf S. 344 f.; auch S, 203.

[107] Ebd., S. 360, Anm. 70.

[108] Nissen, Blätter, S. 152; Genauere Einzelheiten von Sauerbruchs Engagement sind hier aber nicht überliefert.

[109] Hassell, Tagebücher, S. 435.

[110] Delattre, Kolbe, S. 229 f.

[111] Sauerbruch, Leben, S. 418-421.

[112] Der dänische Chirurg Hans Wulff berichtete von einer Begebenheit im besetzten Belgien: Der Militärarzt Sauerbruch äußerte gegenüber einem deutschen Offizier die Hoffnung auf einen schnellen deutschen Zusammenbruch, um dadurch die deutsche und europäische Kultur zu retten. Vgl. Nissen, Blätter, S. 170.

[113] Sauerbruch, Leben, S. 428.

[114] Nissen, Blätter, S. 242. Es ist an dieser Stelle leider nicht ersichtlich ob er hier die Meinung Sauerbruchs oder seine eigene Feststellung wiedergibt.

[115] Kudlien/ Andree, Sauerbruch, S. 219 f.

[116] Nissen, Blätter, S. 167 f.

[117] Eckart, Der Welt zeigen, S. 202 f.; Vgl. dem gegenüber auch Genschorek, Sauerbruch, S. 204 f.

[118] Eckart, Der Welt zeigen, S. 203.

[119] Ebd.

[120] Nissen, Blätter, S. 171 f., 176.

[121] Vgl. Hildebrand, Drittes Reich, S. 291-309; auch Peter Steinbach: 20. Juli 1944. Das Attentat auf Hitler. In: Ders.: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. 2., wesentl. erw. Aufl., Paderborn u. a., 2001, S. 344-371.

[122] Kudlien/ Andree, Sauerbruch, s. 221.

[123] Dewey u. a., Sauerbruch, S. 329.

[124] Der Raketentechniker und Raumfahrtpionier sah sich stets als unpolitischen Ingenieur und Wissenschaftler. Vor allem aus Karrieregründen trat er der NSDAP und der SS bei. Vgl. Johannes Weyer: Wernher von Braun. Reinbek b. Hamburg, 1999

[125] Das Verhältnis von Max Planck zum Nationalsozialismus weist starke Parallelen zu Sauerbruch auf. Auch der anerkannte Physiker, der 1933 bereits 74 Jahre alt war, bekundete anfangs seine Loyalität zum Dritten Reich, distanzierte sich bald ebenfalls vom Regime, ohne mit ihm voll zu brechen. Sein Sohn Erwin wird infolge des Hitlerattentats hingerichtet. Vgl. Astrid von Pufendorf: Die Plancks. Eine Familie zwischen Patriotismus und Widerstand. Berlin, 2006

[126] Die Werke des Schriftstellers Kästner wurden von den Nationalsozialisten angegriffen und bei der deutschlandweiten Bücherverbrennung vom 10 Mai 1933 den Flammen übergeben. Kästner lehnte eine Emigration ab, kämpft anschließend um seine Publikationserlaubnis und ist dabei gezwungen, den Nationalsozialisten entgegenzukommen; schließlich wurde er unter Pseudonym zum Drehbuchautor für den prestigeträchtigen Ufa-Jubiläumsfilm „Baron Münchhausen“ (1942/43). Durch Intervention Hitlers erlosch die Sondergenehmigung, die ihm das Schreiben des Drehbuchs ermöglichte, zum 14. Januar 1943. Vgl. etwa Gemser, Namengeber, S. 34 f.

[127] Der Literaturnobelpreisträger von 1912 wurde vor 1933 von den Nationalsozialisten scharf angegriffen. Nach der Machtübernahme ließ sich der alternde Hauptmann bereitwillig hofieren und nahm eine äußerst opportunistische Haltung ein. Vgl. Peter Sprengel: Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhart Hauptmann im Dritten Reich. Berlin, 2009

[128] Der spätere Hitlerattentäter Stauffenberg begrüßte die Machtergreifung der Nationalsozialisten, wie auch das Losbrechen des Zweiten Weltkriegs. Vgl. Peter Steinbach: Claus von Stauffenberg. Zeuge im Feuer. Leinfelden-Echterdingen, 2007

[129] Auch der junge Heinrich Böll war zumindest teilweise der Propaganda und dem Programm der Nationalsozialisten erlegen. So dachte er als Soldat an der Ostfront noch Ende 1943 über „die Möglichkeit eines kolonialen Daseins hier im Osten nach einem gewonnenen Krieg“ nach. Vgl. Aly, Volksstaat, S. 29 f.

[130] Der junge Grass meldete sich als 15-Jähriger freiwillig zur Wehrmacht und trat mit 17 in die Waffen-SS ein. Erst 2006 bekannte er sich offen zu diesem Teil seiner Vergangenheit.

[131] Karl Bonhoeffer: Und was hätte ich getan? Ein Versuch, die Verhaltensmuster von Ärzten im Nationalsozialismus im Lichte ihrer Bereitschaft zu Anpassung und Widerstand zu sehen. In: Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess. Hrsg. v. Stefan Kolb/ Horst Seithe, Frankfurt/ M., 1998, S. 151-160

[132] Gemser, Namensträger

[133] Gegenüber dem Nationalsozialismus erscheint der real existierende Sozialismus der DDR weit harmlos. Doch zeugen ein umfangreicher Staatssicherheitsapparat, diverse staatliche Repressionen gegen Oppositionelle und Nichtkonforme sowie etwa 200.000 politische Gefangene von dem Ausmaß der zweiten deutschen Diktatur. Dass der Kommunismus der DDR in Quantität und Qualität weniger grausam und unmenschlich erscheint als der Nationalsozialismus, liegt nicht zuletzt an der historischen Erfahrung und den Lehren, die man aus den zwölf Jahren zwischen 1933 und 1945 zog. Andererseits war die DDR eben nicht das Gravitationszentrum des Kommunismus. Dieses lag in Moskau und nicht in Berlin.